Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Humanwissenschaftliche Fakultät
Seminar für MA Bildungswissenschaft

Von der Gesellschaft des Habens zur Gesellschaft des Seins - Formulierung einer neuen Zielsetzung für das deutsche Bildungssystem

Erstprüferin: Dr. Sandra Maria Geschke
Zweitprüferin: Dr. Anna Shkonda

Vorgelegt von
Madita Heubach
Matrikelnummer: 220150

August 2019

Madita Heubach; Stettiner Ring 12, 38440 Wolfsburg
madita.heubach@st.ovgu.de

Selbstständigkeitserklärung

Name: Heubach

Vorname: Madita

geb. am: 15.09.1995

Matrikel-Nr.: 220150

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit **„Von der Gesellschaft des Habens zur Gesellschaft des Seins – Formulierung einer neuen Zielsetzung für das deutsche Bildungssystem“**, selbstständig verfasst wurde, dass keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt wurden und dass die Stellen der Arbeit, die aus fremden literarischen Werken oder Darstellungen wissenschaftlicher oder technischer Art übernommen wurden, einschließlich der in den elektronischen Medien veröffentlichten Quellen, unter Hinweis auf die Quelle gekennzeichnet wurden.
Mir ist bekannt, dass Verstöße gegen das Urheberrecht, Unterlassungs- und Schadensersatzansprüche des Urhebers sowie eine strafrechtliche Ahndung durch die Strafverfolgungsbehörden begründen kann.

M. E. Heubach

Wolfsburg,23.07.2019

Datum, Ort, Unterschrift

Abstract

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, eine Antwort auf die folgende Forschungsfrage zu finden: Welche neue Zielsetzung braucht das deutsche Bildungssystem, um diesen gesetzlich verankerten Grundgesetzen (Artikel 1 & 2 des GG der Bundesrepublik Deutschland) tatsächlich gerecht zu werden?

Dazu wurde auf die Theorien von Gerald Hüther zum Begriff der *Würde*, von Erich Fromm zum *Leben im Sein*, von Daniel Goleman zur *emotionalen Intelligenz*, von Hartmut Rosa zur *Resonanz* und von Peter M. Senge zur *lernenden Organisation* zurückgegriffen.

Das Ergebnis der Arbeit ist die folgende formulierte Zielsetzung für die Bildungslandschaft Deutschland:

Ein/e jede/r soll dazu befähigt werden, aus ihrer/seiner Verbundenheit mit der Welt heraus (und in der Verantwortung für ihre/seine Umwelt) sich ihrem/seinem inneren Wesen, ihrer/seiner Würde, bewusst zu werden - und diese Würde ist unantastbar.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....5
2. Die Gesellschaft des Habens.....10
2.1 Die Leistungsgesellschaft und das Leistungsprinzip.....12
2.2 Zur Frage der Objektivität.....14
2.3 Der Haben-Mensch nach Erich Fromm.....19
2.4 Das Bildungssystem als Spiegel der Gesellschaft.....23
2.5 Die Haben-Strukturen im deutschen Bildungssystem.....24
3. Die Gesellschaft des Seins.....29
3.1 Von der Würde des Menschen nach Gerald Hüther.....29
3.2 Der Seins-Mensch nach Erich Fromm.....35
3.3 Die Würde des Menschen ist unantastbar.....38
4. Emotionale Intelligenz.....41
4.1 Die Theorie nach Daniel Goleman.....41
4.2 Emotionale Intelligenz, Resonanzen und Lernprozesse.....47
5. Die Vision der Bildungslandschaft Deutschland.....51
5.1 Bildung als Prozess der freien Entfaltung.....52
5.2 Seins-Strukturen für das Bildungssystem.....54
5.3 Die fünfte Disziplin als organisationale Rahmung für Bildungsinstitutionen..61
6. Ausblick.....66
Literaturverzeichnis.....67

1. Einleitung

Die Menschheit steht vor einem Scheideweg. Welche Entscheidungen in den nächsten zehn Jahren in Politik, Wirtschaft und der Gesamtgesellschaft getroffen werden, beeinflussen nicht nur kurzfristige politische Verhältnisse, wirtschaftliches Wachstum und gesamtgesellschaftliche Strömungen der unmittelbaren Zukunft, sondern die langfristigen Entwicklungen für das gesamte nächste Jahrhundert. Zu diesem Schluss kommt eine Studie der *European Strategy and Policy Analysis System (ESPAS)*:

> „even though humanity continually faces challenges and has to take decisions, the decade of the 2020s will be one of decision-compression. In other words, decisions taken in this period will set the course well beyond 2030 and have ripple effects which are not easily undone. In other words, they will create the mega-trends for the coming generations – for good or ill."[1]

Bezogen auf die Veränderungen in der Natur, die durch den Einfluss des Menschen in Gang gesetzt wurden, könnte dieser Scheideweg über das Überleben der Menschheit richten. Wenn auch nicht unser aller Aussterben droht, können Klimawandel und verstärkte Umweltkatastrophen jedoch zum Zusammenbruch der Zivilisation führen.[2]

Wie konnte es soweit kommen? Die aktuellen Entwicklungen finden ihre Wurzeln im Industriezeitalter des 19. Jahrhunderts. Die Einstellungen dieser Epoche haben bis heute überdauert: Der Mensch verspricht sich Lebensglück und individuelle Erfüllung anhand der Dinge, die er anhäuft und dem wirtschaftlichen Erfolg, den er erreicht. Der Mensch ist darüber hinaus über Jahrhunderte hinweg der Meinung gewesen, er sei Herr der Natur und müsse diese unterwerfen und normieren, um ihre Unberechenbarkeit zu eliminieren und die industrielle (und technologische) Produktion zu perfektionieren. Alle menschlichen Probleme (Hunger, Krieg,

1 European Strategy and Policy Analysis System: *Global Trends to 2030 – Challenges and Choices for Europe*, Seite 43.
2 E. F. Schumacher: *Small is Beautiful- Economics as if People Mattered*, Seite 17.

Krankheiten) würden sich auflösen, erreichte der Mensch erst einmal die technologische Perfektion.

Die Folgen dieser seit Jahrhunderten verfolgten (und in den letzten Jahrzehnten aufs Extrem getriebenen) Einstellungen bekommen wir heute stärker denn je zu spüren. Und wir sind gewarnt: Wir stehen vor einem Scheideweg.

Die Versprechen des Industriezeitalters wurden desillusioniert.[3] Wollen wir die tiefsten Wünsche und Tugenden unseres Menschseins tatsächlich verwirklichen, müssen wir unsere grundlegendsten Einstellungen und Haltungen stark verändern. Genau jetzt ist der Punkt gekommen, an dem sich die Menschheit entscheiden muss: Für oder gegen den Konsum und das Wachstum. Für oder gegen die Unterwerfung der Natur. Für oder gegen Menschenrechte. Für oder gegen individuelle Entfaltung. Für oder gegen persönliche Autonomie. Für oder gegen sozialen Zusammenhalt. Für oder gegen das Glücksversprechen des Materialismus. Für oder gegen Sinnhaftigkeit in der Existenz. Haben oder Sein.[4]

Grundeinstellungen, also feste Denkmuster, formen sich im Gehirn anhand der Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens macht.[5] In einem Staat, in dem man/frau jede/n Einzelne/n zu Bildung verpflichtet, liegt die Verantwortung, mit welchen Grundeinstellungen und Werten die nachfolgenden Generationen ausgestattet werden, in der gesamten Gesellschaft.[6] Sie liegt in der Verantwortung, den nachfolgenden Generationen all jene Erfahrungen und all jenes Wissen mit auf den Weg zu geben, um den Herausforderungen, die ihre Zukunft betreffen, gewachsen zu sein.[7] Das Bildungssystem ist ein Schlüssel zu diesen grundlegenden Veränderungen im gesamtgesellschaftlichen Denken. Das Bildungssystem reproduziert kulturelle Strukturen. Es hat damit Einfluss auf die Entwicklung von Grundhaltungen und Denkweisen.

---

3 Erich Fromm: *Haben oder Sein – die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, Seite 15.
4 Erich Fromm: *Haben oder Sein – die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, Seite 39f.
5 Gerald Hüther & Uli Hauser: *Jedes Kind ist hoch begabt – die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen*, Seite 46.
6 Gerald Hüther & Uli Hauser: *Jedes Kind ist hoch begabt – die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen*, Seite 30.
7 Manfred Spitzer: *Lernen – Gehirnforschung und die Schule des Lebens*, Seite 4.

Da wir vor einem Scheideweg stehen und ein grundlegender Wandel gefordert ist, ist eine grundlegend strukturelle Veränderung des Bildungssystems die logische Konsequenz, um diesen Wandel systematisch zu initiieren. Dabei stellt sich zuallererst die Frage: Wo soll es für die Menschheit hingehen? Die Antwort auf diese Frage steht in unserem Grundgesetz geschrieben:

> „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.
>
> Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“[8]

und

> „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.
>
> Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.“[9]

Bezogen auf das Bildungssystem schließt sich daran die Frage an: Welche neue Zielsetzung braucht das deutsche Bildungssystem, um diesen Grundgesetzen tatsächlich gerecht zu werden?

In dieser Masterarbeit beantworte ich diese Frage mit folgender Kernthese:

Um dem Grundgesetz gerecht zu werden, ist es erforderlich, dass es jedem Menschen ermöglicht wird, sich ihrer/seiner Würde bewusst werden zu können. Voraussetzung dafür ist eine gezielte Förderung der emotionalen Intelligenz und der Verantwortung für die Umwelt sowie eine Anerkennung von Individualität. Daraus ergibt sich die neue Zielsetzung für das deutsche Bildungssystem: Ein/e jede/r soll dazu befähigt werden, aus ihrer/seiner Verbundenheit mit der Welt heraus (und in

8 Artikel 1, Absatz 1 & 2 des GG der Bundesrepublik Deutschland
9 Artikel 2 des GG der Bundesrepublik Deutschland

der Verantwortung für ihre/seine Umwelt) sich ihrem/seinem inneren Wesen, ihrer/seiner Würde, bewusst zu werden - und diese Würde ist unantastbar.

Um diese Kernthese argumentativ zu stützen, beginne ich mit der Herleitung der Forschungsfrage, indem ich den gesellschaftlichen Kontext verorte, in dem wir uns bewegen. Ich erläutere in Kapitel 2.1 den Leistungsbegriff, die daran geknüpften Leistungsprinzipien und leite gesellschaftliche Strukturen ab, die sich daraus entwickelt haben. Dabei ergründe ich die Ursprünge dieses Denkmusters in dem Industriezeitalter und der Evolutionstheorie. Daraus ergibt sich in Kapitel 2.2 die Frage zur Objektivität. An dieser Stelle möchte ich anhand des Beispiels Schule belegen, warum Objektivität bei der Bewertung menschlicher Leistungen durch andere Individuen nicht existieren kann.

Danach folgt die Beschreibung des *Haben-Menschen* nach Erich Fromm in Kapitel 2.3. Darüber hinaus thematisiere ich die Objektivierung des Menschen und den Verlust der Menschenwürde durch die Strukturen der Leistungsgesellschaft. An diesem Punkt stelle ich eine erste Verknüpfung zwischen Fromm und Hüther her. Anschließend, in Kapitel 2.4, stelle ich die These auf, dass das Bildungssystem als Spiegel der Gesellschaft strukturiert ist und als Schlüssel zu gesellschaftlichen Veränderungen dienen kann. In Kapitel 2.4 bilde ich konkret die Haben-Strukturen des deutschen Bildungssystems im Kontext der Leistungsgesellschaft ab.

Die Alternative zur Gesellschaft des Habens stellt die Gesellschaft des Seins dar. Dazu beschreibe ich zunächst den Begriff der *Würde* nach Gerald Hüther in Kapitel 3.1. Daran knüpfe ich den *Seins-Menschen* nach Erich Fromm in Kapitel 3.2 an. Schließlich verbinde ich beide Theorien endgültig in Kapitel 3.3 und erläutere, was den Kern einer Gesellschaft des Seins ausmacht und formuliere einen Bildungsbegriff, der dem entspricht.

Im vierten Kapitel schlage ich die Theorie der *emotionalen Intelligenz* nach Daniel Goleman als eine konkrete Maßnahme zur Umsetzung der neuen Zielsetzung für das deutsche Bildungssystem vor. Dazu beschreibe ich in Kapitel 4.1 zunächst seine Theorie. In Kapitel 4.2 gehe ich auf die Zusammenhänge der emotionalen Intelligenz

zu Lernprozessen ein, die er thematisiert. Mithilfe des Begriffs der *Resonanz* nach Hartmut Rosa verknüpfe ich Golemans Theorie mit Hüther und Fromm.

Mit dieser bis dahin erarbeiteten theoretischen Grundlage zeichne ich in Kapitel 5 die Vision eines neuen Bildungssystemdesigns. Die aus den Kapiteln 2 bis 4 gewonnenen Erkenntnisse werden zusammengefasst und endgültig miteinander verknüpft (Kapitel 5.1), sodass ein vollständiges Gesamtbild entsteht (Kapitel 5.2). Schließlich gehe ich noch auf die *lernende Organisation* nach Peter M. Senge ein, um in Ansätzen aufzuzeigen, warum sich dieses Modell als organisationale Rahmung des neuen Bildungssystems eignet.

Im Ausblick gehe ich abschließend auf die Schwierigkeiten ein, die mit dem Prozess der Entwicklung von der Gesellschaft des Habens zur Gesellschaft des Seins verbunden sind.

2. Die Gesellschaft des Habens

Wir leben in Deutschland in einer Leistungsgesellschaft mit sozialstaatlicher Rahmung. Diese Konstellation ist ein Widerspruch in sich. Auf der einen Seite steht ein Leistungsprinzip, das den Haben-Menschen formt, der unnatürliche Eigenschaften wie Habgier und Neid zu Tugenden emporhebt.[10] Auf der anderen Seite steht die Verantwortung der/des Einzelnen für ihre/seine Mitmenschen, die nach natürlichen Eigenschaften wie Empathie und Achtsamkeit verlangt, welche dem Seins-Menschen zugeschrieben werden.[11] Die Gesellschaft in Deutschland muss sich entscheiden, ob sie eine Gesellschaft des Habens bleiben oder eine Gesellschaft des Seins werden möchte, damit dieser Widerspruch (und die damit einhergehende Verwirrung und Orientierungslosigkeit)[12] aufgelöst werden kann.

Ich argumentiere folgend für eine Gesellschaft des Seins. Dazu beschreibe ich zunächst die Leistungsgesellschaft und ihre dazugehörigen Leistungsprinzipien und erläutere den Haben-Mensch nach Erich Fromm. Anschließend zeichne ich nach, wie diese gesellschaftlichen Strukturen zum Verlust der Menschenwürde führen und damit dem Grundgesetz des deutschen Staats widersprechen. Ich stelle die These auf, dass das Bildungssystem als Spiegel der Gesellschaft diese gesellschaftlichen Strukturen fördert, aber darüber hinaus das Potenzial zur Förderung gesellschaftlicher Veränderungen hat. Schließlich bilde ich die Haben-Strukturen des Bildungssystems konkret ab.

In dieser Arbeit verwende ich die Begriffe *Individuum* und *Mensch* als austauschbare Bezeichnungen. Denn aus meiner Sicht beschreibt das Wort Mensch eine Gattung und die Menschheit besteht aus einzelnen Individuen.

Auch die Begriffe *Welt* und *Umwelt* sind in dieser Arbeit austauschbare Bezeichnungen. Die (Um-)Welt ist ein individuelles Konstrukt, welches der Mensch gestaltet und den Raum beschreibt, in dem er sich selbst positioniert.

---

10 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft.* Seite 19.
11 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft.* Seite 34.
12 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 13.

Ein *System* beschreibt eine Einheit, die sich aus Akteuren und deren Beziehungen zueinander zusammensetzt. Ein System kann nicht isoliert betrachtet werden und ist untrennbar mit seiner Umwelt verbunden.

Unter *Bildungssystem* begreife ich das Netzwerk aller Institutionen, die sich einem Bildungsauftrag verschrieben haben und diesen innerhalb der gesetzlichen Rahmung verfolgen.

Der Begriff *Bildung* beschreibt zunächst einen individuellen Entfaltungsprozess. Im Detail gehe ich darauf in der folgenden Arbeit vertiefend ein.

2.1 Die Leistungsgesellschaft und das Leistungsprinzip

Historisch betrachtet beschreibt der Begriff *Leistung* eine Handlung, die von den Erwartungen anderer an das Individuum motiviert ist. Sie ist eine extrinsisch motivierte Handlung. Das, was ein Individuum *leistet*, kommt vorrangig einem anderen Individuum zugute:

> „‘Leisten‘ ist ein altes germanisches Wort. Schon die Goten kannten es (*laistian*), aber dort bedeutete es ‚folgen, nachfolgen‘. Im Althochdeutschen meinte es dann ‚ein Gebot befolgen, einer Pflicht nachkommen‘. Das Wort war also eingebettet in ein klares Oben und Unten. Der Lehnsherr erwartete, dass der Lehensmann das ‚leistet‘, was er nach Recht und Herkommen von ihm Verlangen konnte. Leistung ist auch heute noch Arbeit, die anderen zugute kommt.“[13]

Die Leistungsgesellschaft ist ein Konstrukt von gesellschaftlichen Strukturen, die auf dem folgenden Versprechen basieren: Je mehr du leistest, desto mehr Erfolg wirst du haben. Dieses Versprechen ist vergleichbar mit dem Sprichwort: Du erntest, was du säst. Es impliziert, dass das Individuum für seine Leistungen mit entsprechendem Erfolg belohnt wird. Woher kommt diese Idee, dass Erfolg an Leistung geknüpft ist? Sie beruht auf einem Irrglauben, einer fehl geleiteten Interpretation der Evolutionstheorie: Die/Der Stärkste überlebt. Wie sich diese Stärke ausdrückt, sei vielfältig. Doch die Annahme lautet, dass das Individuum sich gegenüber anderen Individuen durchsetzen müsse, um an der Spitze zu landen. Das bedeutet außerdem, dass sich der Mensch als Herr über die Natur erheben solle. Dieses Denkmuster wurde spätestens im Industriezeitalter fest in den Strukturen der Gesellschaft verankert.[14] Inzwischen hat die Wissenschaft neue Erkenntnisse gewonnen, die diese Annahme widerlegen: Der Erfolg der Menschheit ist nicht abhängig von den Leistungen anderer, sondern von der kollektiven Lernfähigkeit:

13 Erhard Eppler: *Eine solidarische Leistungsgesellschaft – Epochenwechsel nach der Blamage der Marktradikalen*. Seite 72.

14 E. F. Schumacher: *Small is Beautiful – Economics as if People Mattered*. Seite 14.

> „Der entscheidende Faktor für unsere Eroberung der Welt war vielmehr unsere Fähigkeit, viele Menschen miteinander in Verbindung zu bringen. Die Menschen beherrschen den Planeten heutzutage nicht deshalb vollkommen, weil der einzelne Mensch viel klüger und viel fingerfertiger ist als der einzelne Schimpanse oder Wolf, sondern weil *Homo sapiens* als einzige Art auf Erden in der Lage ist, in großer Zahl flexibel zu kooperieren. Natürlich spielten auch Intelligenz und Werkzeugherstellung eine wichtige Rolle. Aber hätten die Menschen nicht gelernt, in großer Zahl flexibel zusammenzuarbeiten, würden unsere schlauen Hirne und flinken Hände noch immer Feuersteine spalten und nicht Urankerne.“[15]

Zurück zum Versprechen des Leistungsprinzips: Zuerst gibt das Individuum, indem es etwas leistet. Dafür erhält es anschließend einen Lohn. Ein Leben innerhalb dieser Struktur entwickelt allmählich eine Erwartungshaltung eines ausgeglichenen Gebens und Nehmens. Das Individuum lebt in dem Glauben, wenn ich etwas gebe, erhalte ich immer einen Lohn dafür.

Diese Haltung basiert auf einem Sinn für Gerechtigkeit, nämlich der Einstellung: Jede/r erhält das, was ihr/ihm zusteht (es steht ihr/ihm entsprechend der Lohn für ihre/seine erbrachten Leistungen zu). Um diese Gerechtigkeit herzustellen, werden die von den Individuen der Gesellschaft erbrachten Leistungen im Vergleich zueinander bewertet. Diese Bewertung muss, damit sie gerecht ist, objektiv sein. Das heißt, es müssen objektive Maßstäbe gelten, auf die sich die Gesellschaft einigt, anhand derer die Leistungen bewertet werden. An dieser Stelle gerät die Logik hinter den Strukturen der Leistungsgesellschaft ins Wanken:

> „Wenn Leistung heißt, sich anzustrengen und dies wiederum heißt, seine Fähigkeiten zu nutzen, zugleich jedoch kein Maß existiert, welches eine Quantifizierung menschlicher Fähigkeiten, Potentiale oder Kompetenzen erlauben würde, kann Leistung nicht gemessen werden. Wenn Leistung nicht gemessen werden kann, ist es auch unmöglich, von mehr oder weniger großen Leistungen zu sprechen oder Menschen anhand ihrer Leistungen zu vergleichen. Der Begriff Leistung zerfällt unter der Analyse und zurück bleibt

15 Yuval Noah Harari: *Homo Deus – Die Geschichte von Morgen.* Seite 209.

> nichts als Leere, eine Leere, die zu verdecken die wesentliche Funktion eben jenes Leistungsbegriffs ist.“[16]

Objektiviert man die Leistungen eines Individuums, so objektiviert man seine Fähigkeiten, Potenziale und Kompetenzen. Man objektiviert also all die Handlungen, durch die sich ein Mensch selbst Ausdruck verleiht.[17] Wird in der Leistungsgesellschaft dadurch der Mensch selbst zum Objekt?

2.2 Zur Frage der Objektivität

Eine gerechte Bewertung von Leistungen verlangt den Vergleich dieser Leistungen miteinander. Ein fairer Vergleich verlangt nach objektiven Maßstäben. Doch gibt es Objektivität im Zusammenhang mit menschlichen Leistungen? Was bedeutet Objektivität? Im Duden steht zu dem Begriff der Objektivität die Bedeutung: „etwas, was objektiv beurteilt werden kann“ und die Synonyme „Gerechtigkeit, Neutralität“.[18] Damit ist zunächst der genannte Zusammenhang zwischen Beurteilung, Gerechtigkeit und Objektivität hergestellt. Doch die tatsächliche Bedeutung hinter dem Begriff stammt aus der Wissenschaft:

16 Lars Distelhorst: *Leistung – das Endstadium der Ideologie*. Seite 66.
17 Hanna Arendt: *Vita activa – Vom tätigen Leben*. Seite 214.
18 https://www.duden.de/rechtschreibung/Objektivitaet [11.06.2019]

> „eines der Gütekriterien für empirische Tests und Untersuchungen. Eine Aussage (v.a. Messaussagen) ist dann objektiv, wenn sie vom Untersuchungsleiter unabhängig ist. Man unterscheidet die Durchführungs-objektivität (keine Beeinflussung der Untersuchungsergebnisse durch das äußere Erscheinungsbild, das Ziel- und Wertsystem des Durchführenden bzw. Interviewers), die Auswertungsobjektivität (v.a. gegeben bei standardisierten Frage-Items) und die Interpretationsobjektivität (wenig Spielraum für die subjektive Interpretation durch den Untersuchungsleiter).“[19]

Objektivität ist dann gegeben, wenn das Urteil eine Unabhängigkeit vom Urteilenden nachweist. Ist das überhaupt möglich in Bezug auf die Beurteilung von Leistungen des Menschen? Kann ein Mensch, der die Leistung eines anderen Menschen beurteilt, objektiv sein? Um diese Frage zu beantworten, betrachte ich die Institution, die sich in ihren grundlegenden Strukturen am intensivsten der vermeintlich objektiven Beurteilung menschlicher Leistungen verschrieben hat, nämlich der Schule. Das Instrument dieser Beurteilung ist vorrangig die Note. Mehrere Studien haben bewiesen, dass der Mensch nicht dazu in der Lage ist, die Leistungen anderer Menschen objektiv zu beurteilen. Ein Beleg dafür liegt in den Denkprozessen, die einem Urteil vorausgehen:

> „Ein Urteil über etwas zu fällen setzt verschiedene Denkoperationen und Handlungsschritte des Einschätzens, des Messens bzw. Ermessens, des Schlussfolgerns und des Wertens voraus. Der Urteilsprozess ist somit gebunden an eine Abfolge von Entscheidungen und Problemlösungen. Das Urteil stellt den Abschluss eines Denkvorgangs in Form einer gebündelten Aussage dar […]. Die Urteilsbildung kann wiederum auf anderen Urteilen basieren, indem aus diesen Schlüsse für den infrage stehenden Gegenstand gezogen werden.“[20]

Da jedes Gehirn vollkommen einzigartig ist[21] und einzigartige Denkprozesse hervorbringt, kann ein Urteil, dass von einem Menschen hervorgebracht wird, nichts

19 https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/objektivitaet-45537 [11.06.2019]
20 Eiko Jürgens & Urban Lissmann: *Pädagogische Diagnostik – Grundlagen und Methoden der Leistungsbeurteilung in der Schule*. Seite 26.
21 Gerald Hüther: *Was wir sind und was wir sein könnten – Ein neurobiologischer Mutmacher*. Seite 40.

anderes sein, als einzigartig. Doch selbstverständlich kann man andersherum argumentieren, wenn man die Perspektive ändert. Der Denkprozess ist zweifellos einzigartig. Doch das Ergebnis eines Denkprozesses kann von verschiedenen Menschen gleichfalls hervorgebracht werden. Deshalb zitiere ich an dieser Stelle Karlheinz Ingenkamp, der mehrere Studien zu dem Thema Leistungsbeurteilung in Schulen verglichen hat und zu folgendem Ergebnis kam:

> „Durch viele Untersuchungen in verschiedenen Ländern […] wissen wir, daß [sic!] in verschiedenen Unterrichtsfächern mit *unterschiedlicher Strenge* zensiert wird. […] Es läßt [sic!] sich die Tendenz erkennen, daß [sic!] die Fächer umso strenger zensiert werden, je mehr die Leistungen in schriftlichen Arbeiten überprüft werden, je mehr die Leistung quantifizierbar ist und/oder je stärker die verbalen Anforderungen hervortreten."[22]

Des Weiteren orientiert sich ein/e Lehrer/in an dem durchschnittlichen Leistungsniveau innerhalb einer Klasse und innerhalb einer Klassenstufe.[23] Jörg W. Ziegenspeck fasst ebenfalls die Ergebnisse mehrerer Studien zusammen und stellt fest:

- Lehrer/innen bewerten anhand des Leistungsniveaus einer Klasse.

- Es sind Unterschiede in der Strenge der Benotung zwischen den verschiedenen Klassenstufen festzustellen.

- Es sind Unterschiede in der Strenge der Benotung zwischen den verschiedenen Schultypen festzustellen.

- Es sind Unterschiede bei der Benotung zwischen den Bundesländern festzustellen.

- Es sind Unterschiede bei der Benotung zwischen den Geschlechtern festzustellen.[24]

Der Mensch beurteilt Menschen unterschiedlich aufgrund verschiedener Faktoren. All diese Faktoren sind auf die Einzigartigkeit jedes menschlichen Individuums

22 Karlheinz Ingenkamp: *Zensur*. Seite 178.
23 Karlheinz Ingenkamp: *Zensur*. Seite 178.
24 Jörg W. Ziegenspeck: *Handbuch Zensur und Zeugnis in der Schule.* Seite 142ff.

zurückzuführen. Ein Mensch kann deshalb nicht im Vergleich zu Anderen objektiv beurteilt werden, weil sie/er in ihrer/seiner Existenz einzigartig ist.

Dennoch herrscht in der Leistungsgesellschaft der Glaube an die Objektivität der Beurteilung menschlicher Leistungen durch andere Menschen vor und stützt das Versprechen von gerechter Belohnung für erbrachte Leistungen. Damit der Sinn für Gerechtigkeit dabei nicht verloren geht, wird die Perspektive für den vermeintlich objektiven Vergleich verschoben. Anstatt ganzheitlich den Prozess hin zum Ergebnis der Leistung zu beurteilen, wird allein das Ergebnis betrachtet. Dieses Verfahren reduziert die Leistung des Menschen auf das Ergebnis. Doch der Mensch verleiht sich selbst durch den Arbeitsprozess Ausdruck.[25]

Reduziert man den Menschen auf die Ergebnisse seiner Leistungen und verliert den Fokus für die erbrachten Arbeitsprozesse, so geht der Fokus für das Wesen des Individuums verloren. Der Mensch wird objektiviert. Wie der Mensch diesen Objektivierungsprozess unterstützt, indem er selbst seine Mitmenschen zum Objekt werden lässt und welche Konsequenzen diese Denkstrukturen mit sich bringen, beleuchte ich im folgenden Kapitel.

Zuvor möchte ich jedoch einlenken, dass es Bereiche in den Wissenschaften gibt, die man zweifellos als *richtig* oder *falsch* beurteilen kann. Die Mathematik ist eine universelle Sprache, die zwar mit unterschiedlichen Symbolen ausgedrückt werden kann, jedoch in ihrem Wesen von den Menschen erkannt wurde. Das Eins und Eins gleich Zwei ist, kann man nicht in Frage stellen, wenn man nicht das Wesen der Mathematik in Frage stellen möchte. Solange niemand dazu in der Lage ist, solch naturwissenschaftlich erkannte Gesetze zu widerlegen, bleiben sie im menschlichen Verständnis wahr und unbestreitbar. Es ist allerdings erstrebenswert, Menschen dazu zu befähigen, auch diese Gesetzmäßigkeiten hinterfragen zu können. Denn dieses Hinterfragen führt zu neuen Erkenntnissen. So erklärte es seinerzeit auch Stephen Hawking:

> „Jede physikalische Theorie ist insofern vorläufig, als sie nur eine Hypothese darstellt: Man kann sie nie beweisen. Wie häufig auch immer die Ergebnisse

25 Gerald Hüther: *Was wir sind und was wir sein könnten – Ein neurobiologischer Mutmacher*. Seite 158.

> von Experimenten mit einer Theorie übereinstimmen, man kann nie sicher sein, daß [sic!] das Ergebnis nicht beim nächstenmal der Theorie widersprechen wird. Dagegen ist eine Theorie widerlegt, wenn man nur eine einzige Beobachtung findet, die nicht mit den aus ihr abgeleiteten Voraussagen übereinstimmt.“[26]

In dem Moment, in dem man eine Theorie widerlegen kann, ist der Wissenschaftler nicht etwa gescheitert, sondern er hat eine Entdeckung getan.

Zurück zur Materie der Objektivität.

Selbstverständlich sind Lehrende in diesen naturwissenschaftlichen Fächern dazu in der Lage, die Ergebnisse der von Lernenden vorgenommenen Rechnungen als richtig oder falsch zu beurteilen. Doch bereits hier kann ich wiederum einhaken, dass Lehrende gemeinhin allein das Ergebnis beurteilen. Die Anstrengungen, die Lernende aufbringen, um zu den Rechenergebnissen zu kommen, können hier keine Berücksichtigung erfahren. Doch genau das sollten sie. Dazu mehr in den folgenden Kapiteln.

26 Stephen Hawking: *Eine kurze Geschichte der Zeit*. Seite 22.

2.3 Der Haben-Mensch nach Erich Fromm

Die Negierung der Bedeutung von Arbeitsprozessen in der Leistungsgesellschaft reduziert den Menschen auf seine erbrachten Leistungsergebnisse. Der Mensch verliert damit einen Teil seiner Existenz. Es wird ihm nicht länger Raum gegeben, sich anhand seiner Tätigkeitsprozesse zu identifizieren. Es entsteht eine maßgebliche Lücke im Leben des Menschen.

Die Leistungsgesellschaft bietet dafür eine Alternative an: den Konsum. Das Individuum solle sich anstatt anhand seiner Tätigkeit, anhand seines Besitzes identifizieren: Der Lohn für deine erbrachten Leistungsergebnisse ist die Freiheit, dir all jenen Besitz anzueignen, der dir entsprechend des Werts deiner Leistungsergebnisse, im Vergleich zu den von anderen Menschen erbrachten Leistungsergebnissen, zusteht. Damit einher geht ein Glücksversprechen der Leistungsgesellschaft - ihr bisher stärkstes Argument für diese eigentlich unmenschlichen Strukturen: „Leben erst alle in Reichtum und Komfort, dann […] werde jedermann schrankenlos glücklich sein.“[27]

Konsum sei ein Ausdruck der Freiheit, die durch die Negierung der Bedeutung von Arbeitsprozessen und dem Tätig-Sein für die eigene Identität verloren ging. Diese im Industriezeitalter geborenen Versprechen konnten aufgrund der logischen Fehler, die ich bisher beschrieb, bis heute nicht eingelöst werden. Fromm bringt die hinter den Versprechen verborgenen Wahrheiten auf den Punkt:

> „Denn das Industriezeitalter ist in der Tat nicht imstande gewesen, seine große Verheißung einzulösen, und immer mehr Menschen werden sich folgender Tatsachen bewußt [sic!]:
>
> - daß [sic!] Glück und größtmögliches Vergnügen nicht aus der uneingeschränkten Befriedigung aller Wünsche resultieren und nicht zu *Wohl-Sein (well-being)* führen;

27 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 14.

- daß [sic!] der Traum, unabhängige Herren über unser Leben zu sein, mit unserer Erkenntnis endete, daß [sic!] wir alle zu Rädern in der bürokratischen Maschine geworden sind;

[…]

- daß [sic!] der wachsende wirtschaftliche Fortschritt auf die reichen Nationen beschränkt blieb und der Abstand zwischen ihnen und den armen Nationen immer größer geworden ist;

- daß [sic!] der technische Fortschritt sowohl ökologische Gefahren als auch die Gefahr eines Atomkrieges mit sich brachte, die jede für sich oder beide zusammen jegliche Zivilisation und vielleicht sogar jedem Leben ein Ende bereiten können."[28]

Noch bestehen die Strukturen der Leistungsgesellschaft. Und die Objektivierungsprozesse bringen nach wie vor den Haben-Mensch hervor, den Erich Fromm wie folgt charakterisiert:

„Egoismus ist nicht bloß ein Aspekt meines *Verhaltens*, sondern meines *Charakters*. Er bedeutet, daß [sic!] ich alles für mich haben möchte; daß [sic!] nicht Teilen, sondern Besitzen mir Vergnügen bereitet; daß [sic!] ich immer habgieriger werden muß [sic!], denn wenn Haben mein Ziel ist, *bin* ich um so mehr, je mehr ich *habe*."[29]

In der Leistungsgesellschaft identifiziert sich der Mensch durch seinen Besitz. Er interpretiert seine Freiheit durch den Konsum. Der Haben-Mensch sucht sein Glück in Reichtum und Komfort. Er sieht den Weg zu Frieden und Harmonie in der Emporhebung der nicht angeborenen (sondern ihm von anderen Menschen anerzogenen) Eigenschaften von Habgier, Egoismus und Selbstsucht zu Tugenden. In der Leistungsgesellschaft des Haben-Menschen wird nicht danach gefragt, was ist gut für den Menschen und seine Umwelt? Sondern danach, was gut für den Erhalt des Systems ist.

28 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 14f.
29 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 19.

Der Mensch sucht nicht die Verbundenheit zur Welt, sondern strebt die Inbesitznahme der Welt an.[30] Er will seine Fähigkeiten nicht produktiv nutzen, sondern Zertifizierungen, die seine Fähigkeiten bestätigen, sammeln. Der Haben-Mensch verlässt sich auf seinen Besitz. Er besitzt Wissen. Die Welt der Dinge steht für ihn im Mittelpunkt. Er objektiviert sich selbst und seine Mitmenschen.

Die strukturelle Ausrichtung der Leistungsgesellschaft auf die Hervorbringung des Haben-Menschen, steht im Widerspruch zu dem ersten und zweiten Artikel des deutschen Grundgesetzes. Denn wenn der natürliche Weg des Sich-Ausdruck-Verleihens über das Tätig-Sein erfolgt, und wenn die Leistungsgesellschaft dafür keinen Raum bietet, dann verliert der Mensch die Möglichkeit zur freien Entfaltung seiner Persönlichkeit.[31] Wenn der Mensch seine Persönlichkeit nicht frei entfalten kann, besteht für ihn keine Möglichkeit, sich seiner eigenen Würde bewusst zu werden. Kann er sich seiner eigenen Würde nicht bewusst werden, so ist seine Würde nicht unantastbar[32]:

> „Wenn also jemand, der sich seiner eigenen Würde bewusst ist, durch das würdelose Verhalten anderer Personen in seiner eigenen Würde gar nicht mehr verletzt werden kann, so ergibt sich daraus eine sehr bemerkenswerte Schlussfolgerung. Seine Würde als Mensch kann man nur selbst verletzen. Oder wie es im ersten Artikel des Grundgesetzes formuliert ist: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Aber, so wäre nun noch zu ergänzen, diese Aussage gilt nur für alle jene Menschen, die sich ihrer eigenen Würde auch bewusst geworden sind.“[33]

(Dazu in Kapitel 3.1 mehr).

Die Leistungsgesellschaft steht mit ihren Denkstrukturen im Gegensatz zum deutschen Grundgesetz.

30 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 39f.
31 Artikel 2, GG.
32 Artikel 1, GG.
33 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 141

Doch diese Denkstrukturen werden im Bildungssystem, das ebenfalls im Industriezeitalter geboren ist, laufend reproduziert. Das gesamte System, in seinen Strukturen und Zielen, ist auf die Reproduktion dieser Denkstrukturen ausgerichtet. Das Bildungssystem spiegelt die Leistungsgesellschaft, von der es hervorgebracht wurde, vollständig wieder.

Bevor ich im folgenden Kapitel näher auf diese eben formulierte These eingehe, möchte ich noch einlenken, dass es nach Fromm durchaus auch das sogenannte *existenzielle Haben* gibt:

> „Um überleben zu können, ist es erforderlich, daß [sic!] wir bestimmte Dinge haben, behalten, pflegen und gebrauchen. Dies gilt für unseren Körper, für Nahrung, Wohnung, Kleidung und für die Werkzeuge, die zur Befriedigung unserer Grundbedürfnisse vonnöten sind. […] Es ist ein rational gelenkter Impuls, der dem Überleben dient – im Gegensatz zum *charakterbedingten Haben* […] Dieser leidenschaftliche Trieb, sich Dinge anzueignen und sie zu behalten, ist nicht angeboren, sondern hat sich durch die Entwicklung der gesellschaftlichen Bedingungen für die Spezies Mensch entwickelt, so wie wenn er biologisch gegeben wäre. Existenzielles (funktionales) Haben gerät nicht in Konflikt mit dem Sein, wohl aber charakterbedingtes Haben.“[34]

Des Weiteren geht es nicht darum, völlig ohne charakterbedingtem Besitz zu leben. Stattdessen möchte ich mithilfe seiner Argumente eine Empfehlung aussprechen, das Haben nicht in den Fokus des Lebens zu setzen. Solange man unabhängig von seinem charakterbedingten Besitz bleibt und seine Existenz nicht auf diesem basiert, lebt man, meiner Meinung nach, im Sinne des Seins.

34 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 108.

2.4 Das Bildungssystem als Spiegel der Gesellschaft

Die gesetzliche Schulpflicht verpflichtet nicht nur das Individuum für einen Zeitraum von mindestens 9 Jahren Mitglied des Bildungssystems zu sein. Sie verpflichtet auf der anderen Seite den Staat zur Verantwortung, einem Bildungsauftrag gerecht zu werden, der sich innerhalb des gesetzlichen Rahmens bewegt. Der Staat ist ein Bedeutungskonstrukt, das von der Gesellschaft hervorgebracht wird. (Genau genommen ist es ein von Menschen geschaffenes Ordnung stiftendes System). Demnach liegt die Verantwortung nicht allein bei einzelnen Politikern, die als Volksvertreter gewählt werden. Die Verantwortung liegt in der gesamten Gesellschaft und damit bei jeder/m Einzelnen, die/der die Volksvertreter/innen wählt und selbst aktiver Gestalter/in des Systems ist.

Das Bildungssystem steht aktuell hauptsächlich als Reproduktionsstätte von Kultur und gesellschaftlichen Strukturen da. Dieser Umstand liegt darin begründet, dass die Leistungsgesellschaft nach Reproduktion der Strukturen strebt. Innovationen entstehen hier nicht. Dafür existiert im Bildungssystem des Habens keinerlei Raum. Denn die Lernenden, von Kindertagesstätte bis Hochschule und Weiterbildungsstätte, agieren als Mitglieder des Bildungssystems in Strukturen, die der Zielrichtung von Reproduktion von Wissen folgen. Die Lernenden werden dazu aufgefordert, sich Wissen anzueignen, um es zu festgelegten Zeitpunkten reproduzieren zu können, um eine gute Bewertung zu erhalten (mehr dazu in den folgenden Kapiteln). Die Lernenden reproduzieren Wissen. Sie produzieren keine neuen Erkenntnisse. Danach werden sie schlichtweg nicht gefragt. Dafür wird ihnen kein Raum gegeben.

Doch das Bildungssystem als Spiegel seiner Gesellschaft hat darüber hinaus das Potenzial, zur Entwicklung der Gesellschaft maßgeblich beizutragen. Da ich bereits erklärt habe, dass die Prinzipien der Leistungsgesellschaft im Widerspruch zu den ersten beiden Artikeln des Grundgesetzes stehen - und da das Bildungssystem zum Einen bedingt ist durch die gesetzliche Rahmung und zum Anderen in der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung liegt - verlangt es danach, die aktuellen Strukturen des Bildungssystems zu hinterfragen. Damit einher geht die Hinterfragung der Leistungsgesellschaft. Denn das Bildungssystem spiegelt in seinen

Strukturen die Gesellschaft, aus der es hervorgebracht wird, wieder. Das bedeutet umgekehrt, dass das Bildungssystem das Potenzial besitzt, auf die Entwicklung der Gesellschaft einzuwirken.

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich die Leistungsgesellschaft bereits eingehend hinterfragt. Dass ich damit gleichzeitig das Bildungssystem hinterfrage, habe ich nun erläutert. Inwiefern sich die Strukturen der Leistungsgesellschaft im Bildungssystem widerspiegeln, möchte ich im folgenden Kapitel darlegen.

2.5 Die Haben-Strukturen im deutschen Bildungssystem

Die Strukturen, die wohl am stärksten das Prinzip des Habens widerspiegeln, sind, wie bereits angedeutet, die der Leistungsbewertung (in Schule, Hochschule und Weiterbildungsstätten vertreten). Die Bewertung wird von Einzelpersonen, vornehmlich den Lehrpersonen, vorgenommen und anhand von Noten (Zahl oder Wort), schriftlichen oder mündlichen Beurteilungen dargestellt. Wie bereits in Kapitel 2.2 erläutert, stützt sich die Leistungsbewertungsstruktur auf vermeintliche Objektivität, um Gerechtigkeit anhand von Vergleichbarkeit herzustellen. Im Zuge der Objektivität wird die Bewertung der Fähigkeit zur Reproduzierbarkeit von

Wissen fokussiert. Dass diese Objektivität in Bezug auf die Leistungsbewertung von Individuen durch Individuen nicht existiert, habe ich ebenfalls in Kapitel 2.2 erläutert.

Das Prinzip des Habens drückt sich in den Leistungsbewertungsstrukturen insofern aus, als dass die Lehrenden und die Lernenden eine Haltung einnehmen, nach der Noten und Zeugnisse zum Besitz eines gewissen Lernstatus führten. Die/Der Lernende strebt nicht danach, zu lernen, sondern einen gewissen Lernstatus zu erreichen, der ihr/ihm wiederum einen entsprechenden sozialen Status ermöglicht. Die/Der Lehrende strebt danach, der/dem Lernenden zu dem bestmöglichen Status zu verhelfen. Ursprüngliche Motive, wie der/dem Lernenden Raum zur Bildung zu geben, treten hinter diesem Anspruch zurück. Das geschieht, weil die Strukturen der Leistungsbewertung so dominant sind.

Die Strukturen der Leistungsbewertung werden durch die Dreigliedrigkeit des Schulsystems (welches jede/r Lernende/r durchläuft) verstärkt. Indem die Lernenden auf unterschiedliche Lernniveaus und damit verbundene Schulformen aufgeteilt werden, wird der Effekt, dass der Lernstatus mit dem sozialen Status verbunden ist, verstärkt. Ein Hauptschulabschluss eröffnet deutlich weniger Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, als ein Abitur. Denn ein Hauptschulabschluss spiegelt ein niedrigeres Lernniveau wieder. Je höher der Bildungsabschluss, desto größer die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt und damit einher geht ein höherer sozialer Status. Die Lernenden geraten in den Zugzwang, einen möglichst hohen Bildungsabschluss zu erreichen. Bildung als solche gerät aus dem Fokus. Die Lernenden haben zum Ziel, möglichst gute Bewertungen und möglichst hohe Bildungsabschlüsse zu sammeln. Die Leistungsbewertung und die Dreigliedrigkeit produzieren Leistungsdruck.

Der Leistungsdruck behindert die freie Entfaltung der Persönlichkeit und damit den Bewusstwerdungsprozess der eigenen Würde. Er rückt den Fokus auf die Ansammlung von Wissen, um möglichst viel Wissen reproduzieren zu können, um wiederum eine möglichst hohe Bewertung zu erreichen und folglich hohe Bildungsabschlüsse zu erhalten.[35]

35 Erich Fromm: *Haben oder Sein - Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 52f.

Sowohl Bewertungen, als auch Bildungsabschlüsse werden nicht von der/dem Lernenden erreicht, sondern von einer anderen Person vergeben. Die Lernenden besitzen keinerlei Autonomie darüber zu entscheiden, welches Lernniveau sie ihrem eigenen Empfinden nach erreicht haben. Sie werden zum Objekt einer Bewertung.

Diese Objektivierung führt zu einer Distanzierung der Lernenden von Wissen. Sie nehmen Wissen nicht länger in sich auf. Das heißt, sie lassen das Wissen nicht Teil ihres Selbst werden. Sie haben keinen Raum, sich zu bilden. Den Lernenden wird dieser Raum nicht gegeben. Sie betrachten Wissen als Besitz.[36] Denn schließlich wird die Bewertung davon abhängig gemacht, wie viel und wie korrekt sie Wissen reproduzieren, also wiedergeben können. Diese Haltung verhindert Bildung im Sinne der freien Entfaltung und der eigenen Würde.[37]

An dieser Stelle sehe ich keine Möglichkeit, sowohl Leistungsbewertung und Vergleichbarkeit als auch Bildung im Sinne freier Entfaltung und im Sinne der eigenen Würde zu ermöglichen. Die Leistungsbewertung und Vergleichbarkeit spiegeln das Prinzip des Habens wieder. Bildung jedoch verlangt Prinzipien des Seins. (Mehr dazu in Kapitel 3).

Die Struktur der Homogenität geht einher mit der Objektivität und Vergleichbarkeit durch die Leistungsbewertung. Die Lernenden werden in Jahrgängen anhand ihres Alters eingeteilt. Damit soll eine Altershomogenität hergestellt und die Illusion der Objektivität und Vergleichbarkeit gestützt werden.

Neben Leistungsbewertung, Dreigliedrigkeit (im Schulsystem), Altershomogenität und Wissen als Besitz steht die Struktur der Hierarchie dem Prinzip des Habens zur Seite. Eine hierarchische Befehlskette ist der Grundpfeiler des deutschen Bildungssystems. Vom Kultusminister zur Verwaltung des Kultusministeriums, (gegebenenfalls weiter zur Schulbehörde), den Bildungsdezernenten der Kommunen, hin zu den Leitungen der Bildungsinstitutionen, über die Lehrenden und Pädagog/innen landet man schließlich bei den Lernenden. In diese Richtung verläuft die Befehlskette ziemlich linear und zuverlässig. In die andere Richtung kommen die Anliegen der Lernenden in der Regel nicht über die Ebene der

36 Erich Fromm: *Haben oder Sein - Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 44f.
37 Erich Fromm: *Haben oder Sein - Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 83f.

Leitungen hinaus. Denn für den Austausch in beide Richtungen existiert kein Raum, existieren keine Strukturen. Im deutschen Bildungssystem gibt es keinen Raum für den Dialog zwischen allen Beteiligten. Im deutschen Bildungssystem herrscht eine stringente Befehlskette in eine Richtung.

Dem Prinzip des Habens entspricht des Weiteren die Zerstückelung der Welt im Bildungssystem. Indem man von Kindertagesstätte bis zur Hochschule und Weiterbildungsstätten Wissen in Module, Fächer, et cetera, aufteilt, wird die Welt in Kategorien zerteilt.[38] Zunächst ist diese Einordnung von Wissen im Grunde eine Maßnahme zur Reduktion und damit zur Einsparung von Energie für das Gehirn.[39] Jedoch haben die Lernenden im deutschen Bildungssystem keinen Raum dafür, selbst diese Einordnungen vorzunehmen. Die Kategorien und Kriterien zur Einordnung sind bereits festgelegt. Eine Abweichung ist nicht vorgesehen. Die Zerstückelung der Welt ist hier ein strategischer Vorgang. Die Lernenden verlieren den ihnen eigentlich angeborenen Blick für Zusammenhänge und Muster.[40] Ihr Gehirn wird strategisch umgeschult: Weg vom vernetzten Denken und hin zum Kategorisieren. Diese Zerstückelung findet nicht nur anhand der Fächertrennung, sondern auch anhand räumlicher Trennungen statt. Räume, die speziell auf ein Fach beziehungsweise einen Themenbereich ausgerichtet sind und durch Wände und Türen voneinander getrennt werden unterstützen dieses Denkmuster für alle Sinne der Wahrnehmung.

Dabei besteht unsere Welt aus vernetzten Systemen. Der Kosmos ist ein einziges großes System, dessen Komponenten alle miteinander in einem Zusammenhang stehen. Es ist unmöglich, ein (Teil-/Sub-)System isoliert von anderen Systemen zu betrachten:

> „Denn wo immer wir auch eingreifen, pflanzt sich die Wirkung fort, verliert sich, taucht irgendwo anders wieder auf oder wirkt auf Umwegen zurück: Die Eigendynamik des Systems hat das Geschehen in die Hand genommen. Eine Korrektur am Ausgangspunkt ist nicht mehr möglich. Um zu erfassen, was

38 Frederic Vester: *Die Kunst vernetzt zu denken – Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität*. Seite 40.
39 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 15.
40 Frederic Vester: *Die Kunst vernetzt zu denken – Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität*. Seite 16.

> unsere Eingriffe in einem komplexen System bewirken, kommen wir nicht umhin, das Muster seiner vernetzten Dynamik verstehen zu lernen.“[41]

Alles ist miteinander verbunden. Der Mensch ist Teil seiner Umwelt.[42] Sicherlich erleichtert es einige Denkprozesse, wenn man das große *Ganze* in kleinere Einheiten einteilt und derweilen einzeln betrachtet. Doch das Bewusstsein, dass kein System isoliert werden kann, ohne seine Existenz zu gefährden[43], ist maßgeblich.

Obwohl diese Auflistung von Strukturen im Sinne des Habens zunächst kurz wirkt, so ist die Dominanz und Strahlkraft für das Bildungssystem enorm. Die Leistungsbewertung geht ihnen allen voran. Dreigliedrigkeit (im Schulsystem), Altershomogenität, Wissen als Besitz und die Zerstückelung der Welt sind Strukturen, die sich aus der Leistungsbewertung heraus ergeben und von ihr gestützt werden. Die Leistungsbewertung ist ein Kind der Leistungsgesellschaft und des Leistungsprinzips. Das Leistungsprinzip ist Teil der Gesellschaft des Habens. Das Bildungssystem ist aus Sicht der Lernenden darauf ausgerichtet, Wissen zu sammeln und Abschlüsse zu besitzen, um einen möglichst hohen sozialen Status zu erreichen, der mit Reichtum und Erfolg belohnt wird.

Um Bildung im Sinne der freien Entfaltung und der Würde zu ermöglichen, dürfen diese Strukturen nicht bestehen bleiben. Stattdessen muss es eine grundlegende Erneuerung des deutschen Bildungssystems geben. Möchte man ein System erneuern, benötigt man zunächst ein Ziel, eine Vision, auf die man die Strukturen des Systems hin ausrichtet. Ein solches Ziel möchte ich folgend anbieten:

Ein/e jede/r soll dazu befähigt werden, aus ihrer/seiner Verbundenheit mit der Welt heraus (und in der Verantwortung für ihre/seine Umwelt) sich frei zu entfalten und sich ihrem/seinem inneren Wesen, ihrer/seiner Würde, bewusst zu werden - und diese Würde ist unantastbar.

41 Frederic Vester: *Die Kunst vernetzt zu denken – Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität*. Seite 10.
42 Hannah Arendt: *Vita activa – Vom tätigen Leben.* Seite 18f.
43 Hannah Arendt: *Vita activa – Vom tätigen Leben.* Seite 72f.

3. Die Gesellschaft des Seins

In diesem Kapitel möchte ich das oben vorgeschlagene Ziel erläutern. Dazu gehe ich zunächst auf den Begriff der Würde nach Gerald Hüther ein. Anschließend folgt eine Erläuterung des Seins-Menschen nach Erich Fromm. Schließlich möchte ich einen Bildungsbegriff einführen, der an die vorgeschlagene Zielsetzung gekoppelt ist und die Theorien von Hüther und Fromm miteinander verknüpft. Ich gehe außerdem darauf ein, wie die neue Zielsetzung die Entwicklung der Gesellschaft beeinflusst, indem der Fokus weg vom Haben und hin zum Sein führt.

3.1 Von der Würde des Menschen nach Gerald Hüther

In seinem Buch „Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft“ führt Hüther die/den Leser/in in die Lektüre ein, indem er darauf hinweist, dass sein Ansatz entgegen den Prinzipien der Leistungsgesellschaft steht:

> „Wer noch immer von der Richtigkeit dieses Denkansatzes [der Leistungsgesellschaft] überzeugt ist, sollte dieses Buch lieber jetzt schon beiseitelegen. Es wird in seinem Hirn nur Verwirrung stiften, denn die Wiederentdeckung des Gefühls oder gar die Bewusstwerdung der eigenen

> Würde ist mit dem, was dieses Streben nach Anerkennung und Erfolg den Menschen abverlangt, unvereinbar.“[44]

Diese Aussage stützt meine Annahme, dass die Leistungsgesellschaft dem ersten Artikel des Grundgesetzes entgegensteht (eine vertiefende Erläuterung folgt). Wollen wir diesem Grundgesetz gerecht werden, müssen wir uns von der Gesellschaft des Habens zur Gesellschaft des Seins weiterentwickeln.

Doch zunächst zu dem Begriff der Würde nach Gerald Hüther. Er vergleicht die Würde des Menschen mit einem inneren Kompass, an dem sich das Individuum orientiert und seinem Leben Sinn stiftet:

> „Wonach ich hier mit Ihnen gemeinsam suchen will, ist also so etwas wie ein innerer Kompass, den jeder Mensch im Laufe seines Lebens entwickelt und der ihm hilft, sich nicht in der Vielfalt der von außen an ihn herangetragenen oder auf ihn einstürmenden Anforderungen und Angebote zu verlieren. […] Damit eine Person den Mut aufbringt und die notwendigen Kräfte mobilisieren kann, um diesen von außen einwirkenden Verführungen, Angeboten oder scheinbaren Notwendigkeiten zu widerstehen, müsste es etwas geben, das in ihr wach wird und aus ihrem Inneren heraus kräftiger und verhaltensbestimmender wirkt als die von außen kommenden Verführungen […] Aus neurobiologischer Sicht handelt es sich dabei um ein inneres Bild, also um ein in dieser Situation aktiv werdendes neuronales Verschaltungsmuster, das sehr eng an die Vorstellungen der eigenen Identität gekoppelt und damit zwangsläufig auch sehr stark mit emotionalen Netzwerken verknüpft ist. Es geht dabei um eine innere Vorstellung davon, was für ein Mensch jemand sein will.“[45]

Die Würde beschreibt demnach das Wesen des Individuums, das sich selbst Ausdruck verleiht anhand einer inneren Orientierung, der es folgt.

---

44 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 11.
45 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 19f.

Die Würde des Menschen ist nur dann unantastbar, wenn das Individuum ausschließlich Kontakt zu Menschen hat, die sich ihrer eigenen Würde bewusst sind. Denn:

> „Wer von anderen Personen benutzt und zum Objekt von deren Absichten und Zielen, Erwartungen und Bewertungen, Belehrungen und Unterweisungen oder gar Maßnahmen und Anordnungen gemacht wird, fühlt sich zutiefst in seiner Subjekthaftigkeit und damit in seiner Würde bedroht.“[46]

Dieses Verhalten, das hier beschrieben wird, nämlich dass Menschen objektiviert und zum Zwecke der Ziele anderer Menschen ausgenutzt werden, erinnert an den Haben-Menschen nach Erich Fromm. In der Gesellschaft des Habens werden Menschen in ihrer Würde laufend bedroht. Jedoch, so stellt Hüther die folgende These auf, kann ein Mensch, der sich seiner eigenen Würde bewusst ist, unmöglich würdelos handeln:

> „Ein Mensch, der sich seiner Würde bewusst geworden ist, braucht weder den Erfolg beim Kampf um begrenzte Ressourcen noch irgendwelche Ersatzbefriedigungen, die ihm von Werbestrategen angeboten werden. Eine solche Person leidet nicht an einem Mangel an Bedeutsamkeit. Sie ist sich ihrer Bedeutung bewusst. Deshalb ist sie nicht mehr verführbar. Weder hat sie einen Gewinn davon noch ein Interesse daran, andere Personen zu Objekten ihrer Absichten und Erwartungen, ihrer Ziele und Maßnahmen oder gar ihrer Verführungskünste und Versprechungen zu machen. Weil sie sich ihrer eigenen Würde bewusst ist, kann sie die Würde anderer Menschen nicht verletzen. Das wäre unter ihrer Würde.“[47]

Daraus lässt sich die Erkenntnis gewinnen, dass die Würde des Menschen nur dann unantastbar ist, wenn alle Menschen sich ihrer eigenen Würde bewusst sind. An dieser Stelle erweitere ich Hüthers Theorie. Denn er formuliert, dass die Würde des Menschen bereits dann unantastbar ist, wenn er sich seiner eigenen Würde bewusst ist. (Siehe Kapitel 2). Doch ich denke, dass ein Mensch durchaus seiner eigenen Würde beraubt werden kann, auch wenn er sich dieser Würde bewusst ist. Doch

46 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 123.
47 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 130.

wenn ein Mensch allein von Menschen umgeben ist, die sich selbst ihrer eigenen Würde bewusst sind, dann ist seine Würde wahrhaftig unantastbar.

Da in der Leistungsgesellschaft dem Individuum kein Raum gegeben wird, um sich selbst Ausdruck zu verleihen, kann sich das Individuum nicht, oder nur sehr schwer, seiner eigenen Würde bewusst werden. Damit stehen die Strukturen der Leistungsgesellschaft der Voraussetzung zur Erfüllung des ersten Artikels unseres Grundgesetzes entgegen. Dabei ist es aktuell notwendiger denn je, den Menschen den nötigen Raum zu geben, um einer allgemeinen Orientierungslosigkeit aufgrund zunehmender Komplexität der Welt entgegenzuwirken. So erläutert Hüther diese Zusammenhänge:

> „Die alte hierarchische Ordnungsstruktur erweist sich als grundsätzlich ungeeignet, um die Stabilität dieser hoch entwickelten heutigen Gesellschaften zu sichern, geschweige denn ihre künftige Entwicklung zu steuern. Sie hat ihre Orientierung bietende und Ordnung stiftende Kraft durch genau das verloren, was sie selbst erzeugte: einen enormen Zuwachs an Komplexität. Weiter geht es nun nicht durch ‚noch mehr vom Alten', also den Rückgriff auf die bisher bewährte, hierarchische Ordnungsstruktur. Weiter geht es aber auch nicht ohne irgendeine Ordnung bietende Struktur. In diesem Dilemma sind unsere gegenwärtigen hoch entwickelten Gesellschaften gefangen. Daraus befreien können sie sich nur, wenn es ihnen gelingt, ihren Mitgliedern die Herausbildung eines individuellen, aber für alle gleichermaßen gültigen und verbindlichen Ordnungsprinzips zu ermöglichen. Sie bräuchten also so etwas wie einen inneren Kompass, dessen Nadel in die gleiche Richtung weist: dorthin, wo sie ihr Leben und ihr Zusammenleben im Bewusstsein ihrer Würde als Menschen gestalten."[48]

Indem den Menschen Raum gegeben wird, sich ihrer eigenen Würde bewusst zu werden, gelangt die Gesellschaft aus dem Dilemma einer zunehmenden Orientierungslosigkeit mit zunehmender Komplexität, ohne einen Rückschritt in der Entwicklung einschlagen zu müssen.

48 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 67f.

Wenn sich ein Mensch seiner eigenen Würde bewusst geworden ist, kann er folglich nur noch würdevoll handeln:

> „Wenn das eigene Handeln in einen Widerspruch zu ihrem Selbstverständnis gerät, kommt es zu einer inneren Berührung. Nur so kann ihr die Würdelosigkeit ihres Handelns bewusst werden. Wer die Vorstellung von einem würdevollen Leben in sein Bewusstsein gehoben hat, kann nicht mehr anders, als würdevoll leben.“[49]

Die Entwicklung einer würdevollen Gesellschaft käme demnach wie in einem Schneeball-Effekt ins Rollen. Je mehr Menschen sich ihrer eigenen Würde bewusst werden, desto mehr Menschen erhalten - nämlich in dem Umfeld der bereits würdevoll lebenden Menschen - den nötigen Raum, um sich ebenfalls ihrer eigenen Würde bewusst zu werden. Darüber hinaus ist es die Vorstellung der eigenen Würde, die die gesamte Menschheit miteinander verbinden kann:

> „Die einzige, alle Menschen in all ihrer Verschiedenheit verbindende gemeinsame Vorstellung kann nur die von ihnen selbst gemachte Erfahrung ihrer eigenen Würde als Menschen zum Ausdruck bringen.“[50]

In diesem Zitat liegt eine weitere Bedingung für den Bewusstwerdungsprozess der eigenen Würde: Die Erfahrung. Ein solcher Prozess kann nur in Gang gebracht werden, wenn dem Individuum Raum gegeben wird, um entsprechende Erfahrungen der eigenen Würde zu machen. Diese Erfahrungen liegen in dem Tätig-Sein des Menschen, in dem Sich-Ausdruck-Verleihen, aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Welt heraus:

> „und solche [Vorstellungen] über die Liebesfähigkeit und den Altruismus beruhen auf der Erfahrung eigener Verbundenheit. Auf solche eigenen Erfahrungsgrundlagen lassen sich auch all jene Vorstellungen zurückführen, die von den Mitgliedern einer jeden menschlichen Gemeinschaft entwickelt werden, um sich selbst und ihre Stellung in der Welt zu beschreiben. Je stärker dabei die gleichzeitige Erfahrung von sowohl Geborgenheit und Verbundenheit als auch eigener Gestaltungsfähigkeit und Autonomie am

49 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 45.
50 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 83.

> eigenen Leib gemacht und im Gehirn verankert werden konnte, desto wahrscheinlicher wurde es, dass Menschen allmählich auch eine Vorstellung ihrer Würde zu entwickeln begannen.“[51]

Der Mensch braucht also Raum, um sich selbst Ausdruck verleihen zu können, um aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Welt heraus sich entfalten zu können, um folglich die nötigen Erfahrungen der eigenen Würde zu machen, damit er sich dieser Würde bewusst werden kann. Je mehr Menschen sich ihrer Würde bewusst werden, desto mehr Menschen erhalten den nötigen Raum. Denn ein Mensch, der sich seiner eigenen Würde bewusst ist, kann nicht anders, als würdevoll handeln. Ein würdevolles Vorbild hilft dem Individuum, sich seiner eigenen Würde bewusst zu werden. Doch die Leistungsgesellschaft und die Objektivierung stehen diesen notwendigen Entwicklungen im Weg:

> „Denn die Welt, in die unsere Kinder hineinwachsen, ist nicht so, wie sie sein sollte. Was sie dort vorfinden, ist eine von Menschen nach ihren jeweiligen Vorstellungen zur Umsetzung ihrer jeweiligen Absichten und Ziele gestaltete Lebenswelt. Nicht die Bewahrung der eigenen Würde, sondern die Sicherung eigener Vorteile und Gewinne auf Kosten anderer bestimmt das Leben und das Zusammenleben sehr vieler Menschen. Und die schrecken deshalb auch nicht davor zurück, andere Menschen […] wie Objekte zur Realisierung ihrer Absichten und Ziele zu benutzen.“[52]

Der Haben-Mensch ist sich seiner eigenen Würde nicht bewusst. Er strebt nach Reichtum und Erfolg, indem er Leistungen erbringt und einen Lohn dafür erwartet. Er objektiviert die Menschen in seinem Umfeld, da er selbst von der Gesellschaft des Habens objektiviert wird. Er erfährt keine Räume zur freien Entfaltung.

Dem gegenüber steht der Seins-Mensch.

51 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 86f.
52 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 122.

3.2 Der Seins-Mensch nach Erich Fromm

Was den Seins-Menschen ausmacht, beschreibt Erich Fromm wie folgt: „Mit ‚Sein' meine ich eine Existenzweise, in der man nicht *hat* und nichts *zu haben* begehrt, sondern voller Freude ist, seine Fähigkeiten produktiv nutzt und *eins* mit der Welt ist."[53]

In diesem kurzen Zitat stecken bereits drei starke Aussagen. Zum Einen beschreibt ein Leben als Seins-Mensch das Gegenteil zum Leben als Haben-Mensch. Denn der Seins-Mensch begehrt keinen Besitz, sondern ein Leben voller Freude im Tätig-Sein. Darin liegt bereits die zweite starke Aussage. Nämlich dass der Seins-Mensch tätig sein möchte. Das Tätig-Sein verleiht ihm selbst Ausdruck:

> „Die Voraussetzungen für die Existenzweise des Seins sind Unabhängigkeit, Freiheit und das Vorhandensein kritischer Vernunft. Ihr wesentlichstes Merkmal ist die Aktivität, nicht im Sinne von Geschäftigkeit, sondern im Sinne eines inneren Tätigseins, des produktiven Gebrauchs der menschlichen Kräfte. Tätigsein heißt, seinen Anlagen, seinen Talenten, dem Reichtum menschlicher Gaben Ausdruck zu verleihen, mit denen jeder – wenn auch in verschiedenem Maß – ausgestattet ist. Es bedeutet, sich selbst zu erneuern, zu wachsen, sich zu verströmen, zu lieben, das Gefängnis des eigenen isolierten Ichs zu transzendieren, sich zu interessieren, zu lauschen, zu geben."[54]

Dieses Tätig-Sein auf verschiedenen Ebenen, wie Fromm es beschreibt, entspricht meinem Verständnis der freien Entfaltung des Individuums. Indem es tätig ist, verleiht es seinem eigenen Wesen Ausdruck und nimmt eine Stellung gegenüber seiner Umwelt ein.[55] Das Individuum entfaltet sich frei aus der Verbundenheit mit der Welt heraus. Diese Verbundenheit wird in der dritten starken Aussage in dem kurzen Zitat von Fromm angesprochen. Er führt dieses Bedürfnis nach Verbundenheit auf eine wesentliche Existenzbedingung des Menschen zurück:

---

53 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 33.
54 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 110.
55 Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Seite 88.

> „Das menschliche Verlangen, ein Gefühl des Einsseins mit anderen zu erleben, wurzelt in den Existenzbedingungen der Spezies Mensch und stellt eine der stärksten Antriebskräfte des menschlichen Verhaltens dar.“[56]

Des Weiteren strebt der Seins-Mensch nach dem dauerhaften Gefühl des Wohl-Seins.[57] (Während der Haben-Mensch immer wiederkehrendes Glück in Reichtum und Erfolg sucht). Das Wohl-Sein beschreibt mehr als permanentes Glück. Es steht für Zufriedenheit und Freude durch Tätig-Sein.

Der Seins-Mensch fragt nicht danach, was gut für das Wachstum des Systems sei, sondern danach, was gut für den Menschen und der Welt, in der er lebt, sei.[58] Diese Haltung impliziert eine Gesellschaft der Akzeptanz und Toleranz. Während die Gesellschaft des Habens objektiviert um Vergleichbarkeit zu schaffen, herrscht in der Gesellschaft des Seins eine allgemeine Akzeptanz und Toleranz der Individualität. Daher ist es dem Seins-Menschen möglich, sich allein auf seine Existenz zu verlassen und darin Sicherheit zu suchen, während der Haben-Mensch sich allein auf seinen Besitz verlässt:

> „Während sich der ‚Habenmensch‘ auf das verläßt [sic!], was er hat, vertraut der ‚Seinsmensch‘ auf die Tatsache, daß [sic!] er ist, daß [sic!] er lebendig ist und daß [sic!] etwas Neues entstehen wird, wenn er nur den Mut hat, loszulassen und zu antworten. Er wirkt im Gespräch lebendig, weil er sich selbst nicht durch ängstliches Pochen auf das, was er hat, erstickt.“[59]

Schließlich beschreibt Fromm das Lernen im Sinne des Seins als einen lebendigen Prozess, bei dem das Individuum innerlich berührt wird. Diese innere Berührung löst folglich eine Veränderung aus. Es findet also eine Entwicklung statt:

> „Statt nur passiv Worte und Gedanken zu empfangen, *hören* sie [Studenten] *zu* und *hören* nicht bloß, sie *empfangen* und *antworten* auf aktive und produktive Weise. Was sie hören, regt ihre eigenen Denkprozesse an, neue Fragen, neue Ideen, neue Perspektiven tauchen dabei auf. Der Vorgang des Zuhörens ist ein lebendiger Prozeß [sic!]; der Student nimmt die Worte des

56 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 130.
57 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 14.
58 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 20f.
59 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 51.

> Lehrers auf und wird in der Antwort lebendig. Er hat nicht bloß Wissen erworben, das er nach Hause tragen und auswendig lernen kann. Jeder Student ist betroffen und verändert worden."[60]

Abschließend fasst Fromm zusammen, dass in der Gesellschaft der Haben-Menschen die Dinge im Mittelpunkt stehen, während in der Gesellschaft der Seins-Menschen der Mensch im Mittelpunkt ist:

> „Doch der Unterschied zwischen Haben und Sein […] entspricht vielmehr dem Unterschied zwischen dem Geist einer Gesellschaft, die den Menschen zum Mittelpunkt hat und dem Geist einer Gesellschaft, die sich um Dinge dreht."[61]

Dabei darf man Fromm nicht missverstehen, indem man diese Aussage zum Seins-Menschen als eine Gesellschaft der Egoisten versteht. Deshalb füge ich zum besseren Verständnis die Ergänzung hinzu, dass die Gesellschaft des Seins den Menschen als Teil der Welt mit seiner *Verantwortung für* die Welt zum Mittelpunkt hat. Dieses Verständnis ergibt sich aus dem bereits angesprochenen Punkt heraus, dass Fromm den Seins-Menschen mit seinem Bedürfnis nach einem Gefühl der Verbundenheit beschreibt. (Dieser Punkt wird in Kapitel 3.3 vertieft).

Letztendlich lassen sich all diese Eigenschaften des Seins-Menschen auf das Wesen des Individuums zurückführen. Das Leben im Sinne des Seins gibt dem inneren Wesen des Individuums Raum, um sich Ausdruck zu verleihen:

> „Seiner etymologischen Wurzel nach ist ‚sein' also mehr als eine Feststellung der Identität zwischen Subjekt und Attribut; es ist mehr als ein *beschreibendes* Wort für ein Phänomen. Es drückt die Realität der Existenz dessen aus, der *ist* und was *ist* und bezeugt seine (ihre) Authentizität und Wahrheit. Wenn man sagt, jemand oder etwas *sei*, so spricht man von seinem Wesen, nicht von seiner Oberfläche."[62]

Im folgenden Kapitel erläutere ich die Schnittstellen von Hüther und Fromm und verknüpfe den Begriff der Würde mit dem Begriff des Seins.

---

60 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 45.
61 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 34.
62 Erich Fromm: *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. Seite 39.

3.3 Die Würde des Menschen ist unantastbar

Hüther spricht von einer inneren Orientierung, die das Individuum benötigt. Diese innere Orientierung findet es, indem es sich seiner eigenen Würde bewusst wird. Demnach steckt in der eigenen Würde die innere Orientierung. Um sich seiner eigenen Würde bewusst zu werden, muss das Individuum Raum haben, um entsprechende Erfahrungen der eigenen Würde zu machen.

Fromm verwendet den Begriff des inneren Wesens. Der Mensch lebt dann im Sinne des Seins, wenn er seinem inneren Wesen Ausdruck verleihen kann. Hier befindet sich die erste Schnittstelle zwischen Hüther und Fromm: Indem das Individuum ein Leben im Sinne des Seins führt und seinem inneren Wesen Ausdruck verleiht, macht es die notwendigen Erfahrungen, um den Bewusstwerdungsprozess der eigenen Würde in Gang zu setzen und seine innere Orientierung zu finden.

Dementsprechend spielt sowohl bei Hüther als auch bei Fromm das Tätig-Sein eine tragende Rolle. Indem der Mensch tätig ist, verleiht er sich selbst Ausdruck und lebt in Freude. Durch dieses Tätig-Sein macht er die besagten notwendigen Erfahrungen.

Autonomie und Freiheit sind bei beiden Autoren die Voraussetzung für das Leben im Sein bzw. das Leben in Würde. Der Mensch benötigt Freiräume zum autonomen Handeln, um tätig sein zu können. Diese Freiheiten enden dort, wo die Freiheiten eines anderen Individuums beginnen (siehe dazu auch Artikel 2, GG). Hüther stellt die These auf (siehe Kapitel 3.1), dass ein Mensch, der sich seiner eigenen Würde bewusst ist, nicht länger dazu in der Lage ist, die Würde anderer Menschen zu verletzen, denn dann verletzte dieser Mensch außerdem seine eigene Würde. Ein Leben im Sein ermöglicht ein Leben in Würde. Eine Gesellschaft, die in Würde lebt, stabilisiert automatisch die Grenzen der Freiheit des Individuums.

Hüther und Fromm beschreiben das Leben in Würde beziehungsweise das Leben im Sein als eine Entfaltung des Menschen aus einem Gefühl der Verbundenheit mit der Welt heraus. Diese Verbundenheit ergibt sich aus der Bedingtheit des Menschen, wie Hannah Arendt es beschreibt:

> „Die Welt, in der die Vita activa [Leben im Tätig-Sein] sich bewegt, besteht im wesentlichen aus Dingen, die Gebilde von Menschenhand sind; und diese Dinge, die ohne den Menschen nie entstanden wären, sind wiederum Bedingung menschlicher Existenz. Die Menschen leben also nicht nur unter den Bedingungen die gleichsam die Mitgift ihrer irdischen Existenz überhaupt darstellen, sondern darüber hinaus unter selbstgeschaffenen Bedingungen, die ungeachtet ihres menschlichen Ursprungs die gleiche bedingende Kraft besitzen wie die bedingenden Dinge der Natur.“[63]

Der Mensch ist zum Einen bedingt durch seine natürliche Umwelt und zum Anderen durch die künstlich geschaffene Umwelt. Bedingt-Sein bedeutet in einem Abhängigkeitsverhältnis zu leben, das das Leben einerseits ermöglicht und es andererseits begrenzt. Der Mensch kann nicht existieren ohne Teil der Welt zu sein. Lebt der Mensch bewusst mit einem Gefühl der Verbundenheit mit der Welt, so entspricht er seinem natürlichen Wesen und eröffnet sich die Wege zum Leben des Seins und damit zum Leben der Würde. Damit einher geht eine Verantwortung für die Welt. Denn dadurch, dass der Mensch von seiner Umwelt abhängig ist, hat er die Pflicht, verantwortungsvoll mit ihr umzugehen. Der Mensch befindet sich in einer ständigen Wechselwirkung mit seiner Umwelt. Jede Handlung nimmt Einfluss auf seine Umwelt und die Umwelt nimmt ständig Einfluss auf seine Handlungen. Ein Leben im Sinne des Seins beziehungsweise im Sinne der Würde eröffnet sich aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Welt und einher mit diesem Gefühl geht die Verantwortung für die eigene Umwelt.

Zusammengefasst kann ich nun festhalten: Aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Welt und der Verantwortung für die Umwelt eröffnet sich der Mensch das Leben im Sinne des Seins und dieses ermöglicht ihm das Leben in Würde. Auf gesellschaftlicher Ebene bedeutet dies, dass den Individuen Raum zur freien Entfaltung (zum Tätig-Sein) gegeben werden muss, damit sie zu ihrem Leben in Würde kommen können. Das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Artikel 2, GG) ist demnach die Voraussetzung, um Artikel 1 des Grundgesetzes („Die Würde des Menschen ist unantastbar“) erfüllen zu können.

63 Hannah Arendt: *Vita activa – Vom tätigen Leben*. Seite 18f.

Dementsprechend sinnvoll erscheint die von mir vorgeschlagene Zielsetzung für ein neues deutsches Bildungssystem:

Ein/e jede/r soll dazu befähigt werden, aus ihrer/seiner Verbundenheit mit der Welt heraus (und in der Verantwortung für ihre/seine Umwelt) sich frei zu entfalten und sich ihrem/seinem inneren Wesen, ihrem/seiner Würde, bewusst zu werden - und diese Würde ist unantastbar.

Wie können wir uns dahin entwickeln, dass wir weg von der Gesellschaft des Habens kommen und hin zu der Gesellschaft des Seins finden, um unseren Grundgesetzen gerecht zu werden und diese neue Zielsetzung erfolgreich anzustreben?

Die Grundlage liegt in unserem Miteinander. Der Umgang zwischen den Menschen entscheidet maßgeblich über ihre Entwicklung. Hüther beschreibt, dass der Mensch sich am ehesten seiner eigenen Würde bewusst werden kann, wenn er mit Menschen in Kontakt kommt, die sich bereits ihrer eigenen Würde bewusst sind. Denn diese Menschen geben ihm den nötigen Raum zur freien Entfaltung:

> „Ob ein Mensch in der Lage ist, sich seiner Würde bewusst zu werden, hat offenbar überhaupt nichts mit seinem Einkommen, seiner Stellung, seinem Ansehen zu tun. Es hat etwas damit zu tun, wie Menschen miteinander umgehen, wie sehr sie füreinander einstehen, wie gut es ihnen also gelingt, einander in Würde zu begegnen.“[64]

Deshalb möchte ich im folgenden Kapitel eine Maßnahme vorschlagen, um das von mir vorgeschlagene Ziel im deutschen Bildungssystem erfolgreich anzustreben.

64 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 163.

4. Emotionale Intelligenz

Die Förderung der emotionalen Intelligenz als eine zentrale Maßnahme im deutschen Bildungssystem stellt sich als eine Voraussetzung zur Erreichung des von mir vorgeschlagenen Ziels dar. Indem ein bestimmter Rahmen des sozialen Miteinanders geschaffen wird, entsteht der nötige Raum zur freien Entfaltung und damit zu dem Bewusstwerdungsprozess zur eigenen Würde.

Dazu erläutere ich zunächst die Theorie der emotionalen Intelligenz nach Daniel Goleman und anschließend die Zusammenhänge zwischen der emotionalen Intelligenz und Lernprozessen. Diese Erläuterungen werden ergänzt durch Verknüpfungen zu Hüther, Fromm und meinen bisher angeführten Argumenten.

4.1 Die Theorie nach Daniel Goleman

Die Theorie der *emotionalen Intelligenz* hat Daniel Goleman mit seinem gleichnamigen Buch begründet. Er beschreibt den Begriff wie folgt:

> „die *Intelligenz der Gefühle*. Dazu gehören Fähigkeiten wie die, sich selbst zu motivieren und auch bei Enttäuschungen weiterzumachen; Impulse zu unterdrücken und Gratifikationen hinauszuschieben; die eigenen Stimmungen zu regulieren und zu verhindern, daß [sic!] Trübsal einem die Denkfähigkeit raubt; sich in andere hineinzuversetzen und zu hoffen. Anders

als der IQ, der seit fast hundert Jahren an Hunderttausenden untersucht wurde, ist die emotionale Intelligenz ein neues Konzept."[65]

Unter dem Begriff der emotionalen Intelligenz (EQ) fasst Goleman die Fähigkeiten die eigenen Emotionen zu erkennen, zu deuten, zu regulieren und gegebenenfalls zu steuern sowie die Emotionen anderer nachvollziehen zu können (Empathie und Mitgefühl) zusammen. Er spricht in diesem Zitat bereits an, dass im Gegensatz zum EQ der IQ (Intelligenzquotient) bereits gründlich erforscht wurde. Man verfolgte lange Zeit die Ansicht, dass ein hoher IQ zu einem erfolgreicheren Leben führt. Dementsprechend ist das Bildungssystem vornehmlich darauf ausgerichtet, den IQ zu fördern. Der EQ war bis Ende des letzten Jahrhunderts noch kein Thema im wissenschaftlichen Diskurs zur Bildung.

Der IQ spiegelt vornehmlich die rationalen, analytischen und logischen Denkprozesse wieder, während der EQ beinahe gegenteilige Qualitäten beschreibt. Und obwohl der „IQ […] höchstens 20 Prozent zu den Faktoren bei[trägt], die den Lebenserfolg ausmachen, so daß [sic!] über 80 Prozent auf andere Kräfte zurückzuführen sind"[66], nimmt der IQ aktuell einen deutlich höheren Stellenwert in der Gesellschaft ein. Dies ist eine Folge der Leistungsgesellschaft (siehe Kapitel 2). Denn der rational, analytisch und logisch denkende Mensch passt besser in die Leistungsgesellschaft, als ein Mensch, der sich anhand seiner Emotionen und seinem Körpergefühl orientiert.

Doch gerade im Rennen gegen die Entwicklung künstlicher Intelligenzen sind es die Fähigkeiten des EQ, die den Menschen gegenüber der technologischen Welt abgrenzen und bevorteilen. Dieser Vorteil ist tatsächlich ein Ergebnis der Evolution, den man nicht außer Acht lassen sollte:

„Jede Emotion weckt eine spezifische Handlungsbereitschaft, die uns in eine Richtung weist, welche sich in der Evolution angesichts von Umständen, die in jedem Menschenleben wieder vorkommen, gut bewährt hat. Während unserer Evolution sind solche Situationen immer wieder aufgetreten, und so hat sich ein überlebenswichtiges Repertoire an Emotionen herausgebildet,

65 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 54.
66 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 54.

die sich als angeborene, automatische Tendenzen des menschlichen Herzens in unsere Nerven eingeprägt haben."[67]

Des Weiteren, wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, ist die Menschheit deshalb erfolgreich, weil sie gemeinsam lernen kann. Das Gehirn ist ein soziales Gehirn, das anhand seiner Umwelt und anhand von Vorbildern lernt und sich entwickelt:

> „Auch wenn wir uns als Erwachsene dessen nicht immer bewusst sind, so haben wir doch alles, was wir wissen und können, von anderen Personen gelernt. Ganz allein, ohne andere, hätten wir weder zu sprechen noch zu laufen gelernt, geschweige denn Fahrrad zu fahren oder im Internet zu surfen. Immer haben wir andere gebraucht, die uns zeigen konnten, wie etwas geht. Und immer waren es im Zusammenleben mit anderen gemachte Erfahrungen, die in uns das Bedürfnis zum eigenen Weiterlernen geweckt haben. Sogar diejenigen, die für sich beschlossen und dann auch gelernt haben, nichts mehr lernen zu wollen, konnten diese Vorstellung nur entwickeln, weil es andere Menschen gab, die ihnen ihre angeborene Lernlust durch frustrierende Erfahrungen verdorben haben."[68]

Der Erfolg der gemeinsamen Entwicklung ist davon abhängig, wie erfolgreich wir zusammen leben. Das soziale Miteinander und damit die Fähigkeit, miteinander leben zu können, ist die Voraussetzung für dieses gemeinsame Lernen und die gemeinsame Entwicklung. Je besser wir dazu in der Lage sind miteinander auszukommen, desto erfolgreicher entwickeln wir uns. Ein hoher EQ ist also maßgeblich für eine erfolgreiche Entwicklung der Menschheit.

Darüber hinaus können die Zusammenhänge von emotionaler Intelligenz und rationalen Denkprozessen inzwischen neurowissenschaftlich nachgewiesen werden:

> „Diese Schaltung zwischen präfrontalem Kortex und Mandelkern ist ein wesentlicher Aufbewahrungsort für die Neigungen und Abneigungen, die wir im Laufe unseres Lebens erwerben. Als Schnittstelle zwischen Tatsachen und Emotionen scheint eine ihrer Aufgaben darin zu bestehen, Assoziationen

67 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 20.
68 Gerald Hüther: *Mit Freude lernen – ein Leben lang – Weshalb wir ein neues Verständnis vom Lernen brauchen*. Seite 57.

> zwischen Tatsachen und Gefühlen zu speichern. […] Erkenntnisse wie diese lassen Damasio zu der kontraintuitiven Auffassung gelangen, daß [sic!] Gefühle normalerweise für Rationalität *unerläßlich* [sic!] sind; sie weisen uns zunächst in die richtige Richtung, wo dann die nüchterne Logik von größtem Nutzen sein kann. Während die Welt uns oft vor kaum überschaubare Wahlmöglichkeiten stellt […] schickt der emotionale Erfahrungsspeicher, den wir im Leben erworben haben, Signale aus, die die Entscheidungen vereinfachen, indem sie von vornherein gewisse Optionen ausschließen und andere hervorheben. In diesem Sinne, meint Damasio, ist das emotionale Gehirn am rationalen Denken ebenso beteiligt wie das denkende Gehirn. Die Emotionen besitzen demnach eine Intelligenz, die in praktischen Fragen von Gewicht ist. In dem Wechselspiel von Gefühl und Rationalität lenkt das emotionale Vermögen, mit der rationalen Seele Hand in Hand arbeitend, unsere momentanen Entscheidungen. Umgekehrt spielt das denkende Gehirn eine leitende Rolle bei unseren Emotionen."[69]

Ein Gleichgewicht von IQ und EQ erscheint in diesem Sinne als erstrebenswert. Angesichts der Tatsache, dass der EQ aktuell kaum Beachtung im Bildungssystem erfährt, bedarf es zunächst einer besonderen Förderung beziehungsweise einer Neuausrichtung des bildungswissenschaftlichen Fokus' auf diese Theorie.

Im Hinblick auf das von mir vorgeschlagene Ziel, ist die Förderung der emotionalen Intelligenz maßgeblich, um einen sozialen Rahmen zu schaffen, der Räume zur freien Entfaltung einerseits eröffnet und andererseits Vorbilder schafft, die das Individuum für seinen Bewusstwerdungsprozess zur eigenen Würde benötigt. Tatsächlich sind die Fähigkeiten der emotionalen Intelligenz genauso erlernbar und förderbar wie die Fähigkeiten, die dem IQ zugeschrieben werden. Goleman schreibt dem EQ sogar eine höhere Gewichtung gegenüber dem IQ zu:

> „Das Gefühlsleben ist ein Bereich, der genau wie Rechnen oder Lesen mit mehr oder weniger Können gehandhabt werden kann und der spezifische Kompetenzen erfordert. Und wie geschickt einer darin ist, entscheidet darüber, ob er Erfolg im Leben hat, während ein anderer mit gleichen

69 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 47f.

> intellektuellen Fähigkeiten in einer Sackgasse landet: Die emotionale Intelligenz ist eine *Metafähigkeit*, von der es abhängt, wie gut wir unsere sonstigen Fähigkeiten, darunter auch den reinen Intellekt, zu nutzen verstehen."[70]

Denn Teil des EQ ist die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung und Disziplin. Dazu zählt beispielsweise, Gratifikationen hinauszuschieben und die Konzentration zu lenken. Wie stark Emotionen außerdem auf Lernprozesse Einfluss nehmen, möchte ich im folgenden Kapitel näher beleuchten.

Zunächst jedoch zu einem Hinweis von Goleman, dass *Achtsamkeit* als Fähigkeit, neben Empathie, die vermutlich maßgeblichste Fähigkeit der emotionalen Intelligenz ist. (Achtsam leben heißt, sich seiner eigenen Emotionen und seinem eigenen Körpergefühl bewusst zu sein.) Denn „Achtsamkeit im Hinblick auf die Emotionen ist die grundlegende emotionale Kompetenz, auf der andere wie etwa die emotionale Selbstkontrolle aufbauen."[71] Des Weiteren zählt Goleman fünf Bereiche zur Gliederung der Fähigkeiten, die der emotionalen Intelligenz zugeschrieben werden, auf. Dabei bezieht er sich auf zwei weitere Wissenschaftler, Peter Salovey und Howard Gardner. Diese fünf Bereiche heißen:

1. Die eigenen Emotionen kennen (Achtsamkeit, Selbstwahrnehmung)

2. Emotionen handhaben (Baut auf 1. auf; beschreibt nicht die Unterdrückung der Gefühle, sondern Regulation)

3. Emotionen in die Tat umsetzen (Selbstbeherrschung)

4. Empathie

5. Umgang mit Beziehungen[72]

70 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 56.
71 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 67f.
72 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 65f.

Bei der emotionalen Intelligenz und der Selbstbeherrschung der Gefühle gehe es niemals darum, Emotionen zu unterdrücken. Es gehe darum, das richtige Maß, also die Angemessenheit von Emotionen, zu finden. Dies ist ein höchst individueller Vorgang. Doch ist man dazu in der Lage, seine Emotionen der Situation angemessen zu regulieren, kann man sie folglich einsetzen, um seine Ziele zu erreichen. Man kann ins sogenannte „Fließen“ gelangen:

> „Sich auf das Fließen einlassen zu können, ist die höchste Form emotionaler Intelligenz; Fließen ist vielleicht das Äußerste, wenn es darum geht, die Emotionen in den Dienst der Leistung und des Lernens zu stellen. Beim Fließen sind die Emotionen nicht bloß beherrscht und kanalisiert, sondern positiv, voller Spannung und auf die vorliegende Aufgabe ausgerichtet.“[73]

Im folgenden Kapitel möchte ich nun auf die Zusammenhänge von Golemans Theorie und Lernprozessen eingehen. Anschließend schlage ich den Bogen zu Hüther, Fromm und der neuen Zielsetzung für das deutsche Bildungssystem.

73 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 120.

4.2 Emotionale Intelligenz, Resonanzen und Lernprozesse

Goleman legt bei der Förderung der emotionalen Intelligenz einen hohen Stellenwert auf Vorbilder.[74] Das, was einem Menschen von seinem Umfeld an sozialem Verhalten vorgelebt wird, nimmt es eher auf, als das, was es an Fremden beobachtet. Denn zu seinem unmittelbaren sozialen Umfeld (Familie, Freunde) hat der Mensch eine emotionale Bindung – eine Beziehung. Diese Tatsache spielt nicht nur auf das soziale Gehirn an, sondern außerdem darauf, dass vor allem dann Entwicklungsprozesse angeregt werden, wenn die äußeren Impulse eine gewisse *Resonanz* in dem Individuum erzeugen. Ich beziehe mich an dieser Stelle auf die Theorie nach Hartmut Rosa:

> „Resonanz beschreibt eine Beziehung zwischen zwei (oder mehreren) Objekten oder Körpern, die den aus der Physik gewonnenen Relationseigenschaften entspricht. Im Blick auf eine Theorie der Weltbeziehung beschreibt Resonanz sodann einen Modus des *In-der-Welt-Seins*, das heißt eine spezifische Art und Weise des In-Beziehung-Tretens zwischen Subjekt und der Welt. […] Als Kernmoment lässt sich dabei die Idee isolieren, dass sich die beiden Entitäten der Beziehung in einem schwingungsfähigen Medium (oder Resonanzraum) wechselseitig berühren, sodass sie als *aufeinander antwortend*, zugleich aber auch *mit eigener Stimme sprechend*, also als ‚zurück-tönend' begriffen werden können."[75]

Resonanzen im Zusammenhang mit Lernprozessen kommen demnach nur dann zustande, wenn das Individuum eine Beziehung zu der Umwelt hat, aus der der Impuls stammt. Eine Beziehung basiert stets auf einer emotionalen Einstellung des Subjekts gegenüber eines anderen Individuums oder Objekts. Rosa beschreibt den Zusammenhang zwischen Resonanzen und Lernprozessen wie folgt:

> „Ein Bildungsgeschehen im resonanztheoretischen Sinne entwickelt sich mithin dort, wo Schüler dem Stoff intrinsisches Interesse entgegenbringen und in der Auseinandersetzung mit ihm Selbstwirksamkeit erfahren – und es

74 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 240.
75 Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Seite 285.

wird nicht zuletzt durch die Belebung der Resonanzachse zwischen Schüler und Lehrer ermöglicht.“[76]

Eine Selbstwirksamkeitserfahrung, wie Hartmut Rosa sie beschreibt, erinnert an die Fähigkeiten der emotionalen Intelligenz nach Daniel Goleman:

> „Die Kernidee besteht darin, dass es für die menschliche Handlungs- und Lernfähigkeit, aber darüber hinaus auch für das Eingehen und Aufrechterhalten sozialer Beziehungen und für die Lebenszufriedenheit insgesamt – und damit kurz: *für die Qualität der menschlichen Welt-beziehung* – entscheidend darauf ankommt, dass Subjekte sich zutrauen, Herausforderungen zu meistern, kontrolliert auf die Umwelt Einfluss nehmen und damit planvoll etwas bewirken zu können.“[77]

Stärkt man also diese Fähigkeiten, so stärkt man die Selbstwirksamkeit und erzeugt wiederum Raum für die Entstehung von Resonanzachsen. Je mehr Resonanzachsen zwischen einem Individuum und seiner Umwelt entstehen, desto vielfältiger sind die ermöglichten Lernprozesse. Auch das Konzept von Autonomie und Freiheit schwingt in dieser Einschätzung zur Selbstwirksamkeit mit. Denn Selbstwirksamkeits-erfahrungen ergeben sich aus der Autonomie und Freiheit der Gestaltung des eignen Lebens heraus - Konzepte, die allein in einer Gesellschaft des Seins Raum finden.

Lernprozesse werden nur dann angestoßen, wenn der Impuls, der den Prozess auslösen soll, etwas im Inneren des Individuums auslöst. Dazu muss eine Resonanz zwischen dem Individuum und der Umwelt, aus dem der Impuls stammt, existieren. Es herrscht also bereits eine emotionale Bindung als Voraussetzung, um einen Lernprozess auszulösen. Gäbe es keine Resonanz, käme der Impuls schlichtweg nicht an. Hüther beschreibt diesen Lernprozess als eine Wiederherstellung der inneren Ordnung, denn „[g]elernt werden kann nur das, was für ein Lebewesen bedeutsam ist[78]:

76 Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Seite 412.
77 Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Seite 271.
78 Gerald Hüther: *Mit Freude lernen – ein Leben lang – Weshalb wir ein neues Verständnis vom Lernen brauchen*. Seite 41.

> „Bedeutsam für ein Lebewesen ist also nur das, was es daran hindert, so zu bleiben, wie es ist. Eine eigene Weiterentwicklung, eine Erweiterung oder Vervollkommnung des bisherigen Wissens und Könnens, der bisher herausgebildeten Reaktions- und Antwortmuster wird deshalb auch nicht dadurch ausgelöst, dass in der äußeren Welt eine Veränderung auftritt, sondern dadurch dass sich im Inneren, in der inneren Ordnung des betreffenden Lebewesens etwas verändert, das mit den bis dahin entwickelten Reaktions- und Antwortmustern nicht oder nur unzureichend wieder ausgeglichen werden kann."[79]

Hüthers Beschreibung eines Lernprozesses unterstreicht die Notwendigkeit einer Beziehung, also einer emotionalen Bindung, des Individuums mit der Umwelt, aus der der Impuls stammt. Nur wenn das Individuum in Resonanz mit dieser Umwelt steht, kann es davon innerlich berührt werden. Allein daran ist der starke Zusammenhang zwischen Emotionen und Lernprozessen erkennbar.

Dass ein hoher EQ zu einem höheren allgemeinen Lernerfolg führt, habe ich mithilfe von Golemans Theorie bereits im vorigen Kapitel angesprochen. Folgend gehe ich vertiefend darauf ein.

Goleman nennt sieben Bausteine, die als Elemente der emotionalen Intelligenz gelten und erfolgreiches Lernen begünstigen. Zwar bezieht er sich zunächst auf Lernprozesse von Kindern, doch im Sinne eines lebenslangen Lernens, ist die Etablierung dieser Bausteine auch an weiterführenden Schulen, Hochschulen und Weiterbildungsstätten sinnvoll. Die Bausteine lauten:

> „1. *Selbstvertrauen*. Ein Gefühl, seinen Körper, sein Verhalten und die Welt kontrollieren und meistern zu können; das Kind hat das Gefühl, daß [sic!] das, was es unternimmt, in der Regel gelingen wird und daß [sic!] Erwachsene ihm helfen werden.
>
> 2. *Neugier*. Das Gefühl, daß [sic!] es positiv ist und Freude bringt, etwas herauszufinden.

79 Gerald Hüther: *Mit Freude lernen – ein Leben lang – Weshalb wir ein neues Verständnis vom Lernen brauchen*. Seite 44.

3. *Intentionalität*. Der Wunsch und die Fähigkeit, eine Wirkung zu erzielen und beharrlich an ihr zu arbeiten. Dies hängt eindeutig zusammen mit einem Gefühl der Kompetenz, dem Gefühl, etwas zu können.

4. *Selbstbeherrschung*. Die Fähigkeit, das eigene Handeln altersgemäß zu regulieren und zu kontrollieren; ein Gefühl innerer Kontrolle.

5. *Verbundenheit*. Die Fähigkeit, sich auf andere einzulassen, basierend auf dem Gefühl, von anderen verstanden zu werden und andere zu verstehen.

6. *Kommunikationsfähigkeit*. Der Wunsch und die Fähigkeit, sich über Ideen, Gefühle und Vorstellungen verbal mit anderen auszutauschen. Dies hängt zusammen mit einem Gefühl des Vertrauens zu anderen und der Freude, sich mit anderen, darunter auch Erwachsenen einzulassen.

7. *Kooperationsbereitschaft*. Die Fähigkeit, in gemeinsamer Aktivität die eigenen Bedürfnisse mit denen anderer abzustimmen."[80]

Nimmt man diese Bausteine in den Fokus eines Curriculums für eine Bildungsinstitution (von Kindertagesstätte bis Hochschule und Weiterbildungsstätte), so schafft man die Grundlage, um emotionale Intelligenz gezielt fördern zu können. Dass diese Bausteine darüber hinaus Teil der sozialen Rahmung innerhalb einer Organisation sein müssen, ist selbstverständlich. Denn nur, wenn die Elemente der emotionalen Intelligenz von Lehrenden vorgelebt werden, können sie nachhaltig von den Lernenden aufgenommen werden.

Im Zusammenhang mit der von mir vorgeschlagenen Zielsetzung für das deutsche Bildungssystem möchte ich daher als eine erste Maßnahme zur Umsetzung dieses Ziels nennen: Die Bausteine der emotionalen Intelligenz nach Daniel Goleman sollen als Grundlage im Curriculum festgehalten und in der sozialen Rahmung jeder Bildungsinstitution etabliert werden.

80 Daniel Golenman: *EQ – Emotionale Intelligenz*. Seite 245.

5. Die Vision der Bildungslandschaft Deutschland

Nachdem ich begründet habe, warum wir weg von der Gesellschaft des Habens und hin zu der Gesellschaft des Seins streben sollten und dass das Bildungssystem ein wichtiger Schlüssel für diese Entwicklung ist sowie die Theorien von Fromm, Hüther, Goleman und Rosa vorgestellt habe, möchte ich nun ein Gesamtbild zeichnen und die Vision eines neuen Bildungssystems beginnen zu formen.

Da die Neugestaltung eines Systems nicht vollständig in einer Masterarbeit verfolgt werden kann, habe ich bereits klargestellt, dass ich zunächst mit einer neuen Zielsetzung beginne und einen Bildungsbegriff im Sinne der freien Entfaltung des Menschen einführe. Darüber hinaus biete ich eine erste curriculare und strukturelle Grundlage an, die als Voraussetzung für das vorgeschlagene Ziel dasteht. Auf diese beiden Angebote gehe ich in Kapitel 5.1 nochmals abschließend ein.

Ich möchte außerdem in Kapitel 5.2 in Aussicht stellen, welche Strukturen im Sinne des Seins darüber hinaus denkbar wären, um ein neues Bildungssystem zu rahmen. (Wie diese im Detail wirken und wissenschaftlich begründet werden können, möchte ich in der nächsten wissenschaftlichen Arbeit behandeln.)

Ich erinnere an dieser Stelle an die folgenden Begriffsdefinitionen aus Kapitel 2:

Ein *System* beschreibt eine Einheit, die sich aus Akteuren und deren Beziehungen zueinander zusammensetzt. Ein System kann nicht isoliert betrachtet werden und ist untrennbar mit seiner Umwelt verbunden.

Unter *Bildungssystem* begreife ich das Netzwerk aller Institutionen, die sich einem Bildungsauftrag verschrieben haben und diesen innerhalb der gesetzlichen Rahmung verfolgen.

5.1 Bildung als Prozess der freien Entfaltung

Nachdem ich festgestellt habe, dass die Gesellschaft des Habens Artikel 1 und 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland entgegensteht (wobei weitere Artikel des Grundgesetzes noch nicht betrachtet wurden), und dass das Bildungssystem das Potenzial birgt, um maßgebliche Veränderungen in der Gesellschaft zu initiieren, stellte ich die Frage: Welche neue Zielsetzung braucht das deutsche Bildungssystem, um diesen Grundgesetzen tatsächlich gerecht zu werden?

Auf Basis der Theorien von Fromm und Hüther formulierte ich folgende Zielsetzung:

Ein/e jede/r soll dazu befähigt werden, aus ihrer/seiner Verbundenheit mit der Welt heraus (und in der Verantwortung für ihre/seine Umwelt) sich frei zu entfalten und sich ihrem/seinem inneren Wesen, ihrer/seiner Würde, bewusst zu werden - und diese Würde ist unantastbar.

Diese Zielsetzung knüpft sich an einen Bildungsbegriff, der den Prozess der freien Entfaltung des Menschen im Sinne seiner eigenen Würde beschreibt.

Um dieses Ziel zu erreichen, braucht der Mensch Freiräume, in denen er sich entfalten kann. Dazu muss dem Individuum Autonomie für seinen individuellen Bildungsprozess innerhalb einer passenden Rahmung gewährt werden. Diese Rahmung setzt sich zusammen aus den Grundgesetzen, einem Kern-Curriculum, einer sozialen Rahmung, einer organisationalen Rahmung, einer systemtheoretischen Rahmung, einem gemeinsamen Bildungsverständnis sowie der erklärten Zielsetzung.

In dieser Arbeit ging ich auf die Zielsetzung (die man ebenso als Bildungsauftrag bezeichnen kann) und darüber hinaus auf die Theorie der emotionalen Intelligenz ein, die sowohl für die soziale Rahmung als auch für das Kern-Curriculum eine Rolle spielt und eine notwendige Voraussetzung zur Erreichung des genannten Ziels darstellt. Denn damit sich der Mensch im Sinne der eigenen Würde frei entfalten kann, benötigt er über Entfaltungsräume und Autonomie hinaus außerdem geeignete Vorbilder, die ihm Erfahrungsräume im Sinne der eigenen Würde anbieten können. Die Theorie der emotionalen Intelligenz bietet passende Elemente des

sozialen Verhaltens an, die solche Erfahrungsräume schaffen kann. Bezogen auf Lernprozesse fördert darüber hinaus eine hohe emotionale Intelligenz einen größeren Lernerfolg. Schließlich werden nur dann Lernprozesse initiiert, wenn die Impulse Resonanz in dem Individuum auslösen, es also innerlich berühren.

Über die Förderung der emotionalen Intelligenz werden maßgebliche Räume geschaffen, in denen sich das Individuum frei entfalten kann. Die Umsetzung dieser Theorie von Goleman bietet eine erste, aber notwendige, Möglichkeit, um das erklärte Ziel zu erreichen.

Stehen dem Individuum Entfaltungsräume zur Verfügung, kann es den Bewusstwerdungsprozess zur eigenen Würde beginnen. Nur ein Leben im Sinne des Seins bietet auf allen Ebenen die Räume für ein Leben in Würde und damit für ein Leben, dass unseren großartigen ersten beiden Artikeln des Grundgesetzes gerecht wird.

Mit dem Potenzial zur Initiierung von gesellschaftlichen Entwicklungen bietet sich die Gestaltung dieser Entfaltungsräume innerhalb des Bildungssystems an. Besteht das Bildungssystem aus Strukturen, Rahmungen und einer Zielsetzung im Sinne einer Gesellschaft des Seins, so können hier die Entwicklungen hin zum Leben im Sein beginnen und über die Grenzen des Bildungssystems hinaus in alle Ebenen der Gesellschaft strahlen.

5.2 Seins-Strukturen für das Bildungssystem

Um diesem Kapitel nicht vorzugreifen, habe ich in Kapitel 2.5 auf eine vergleichende tabellarische Darstellung zwischen den bestehenden Haben-Strukturen und den gewünschten Seins-Strukturen des Bildungssystems verzichtet. Dies möchte ich nun nachholen. Dabei möchte ich zwei Ebenen ansprechen. Während ich in Kapitel 2.5 hauptsächlich auf die Strukturen einging, die gezielt in der Umsetzung, also im Alltag, abgebildet sind, möchte ich an dieser Stelle zunächst auf die soziale und organisationale Rahmung eingehen.

Haben	Sein
Gleichheit zur Vergleichbarkeit	Chancengleichheit für soziale Gerechtigkeit
Objektivierung des Menschen	Akzeptanz des Individuums
Zuschreibung verschiedener Lernniveaus	Formulierung persönlicher Lernziele
Bewertung	Reflexion
Prüfung	Präsentation
Schüler/in	Mensch (Individuum)
Lehrer/in	Mensch (Individuum)
Lernen: → Wissenservermittlung → Wissenserwerb/-aneignung → ergebnisorientiert → fehlerfeindlich	Lernen: → Wissen wird angeboten → Wissen in sich aufnehmen → prozessorientiert → fehlerfreundlich
Fokus auf Förderung des IQ	Balance von IQ und EQ
Hierarchie	„lernende Organisation“
Ziel: Sozialer Erfolg	Ziel: individuelle Entfaltung im Sinne der Würde des Menschen

Tabelle 1: soziale und organisationale Rahmung – Seins-System im Vergleich zum Haben-System

In einem Bildungssystem, dass sich die Ermöglichung der freien Entfaltung des Menschen zum Ziel setzt, also einer Gesellschaft im Sinne des Seins entspricht, begegnen sich Lehrende und Lernende auf Augenhöhe. Die/Der Lehrende gibt weder den Takt, noch das Tempo, noch die Inhalte vor. Er unterstützt mittels seiner

Erfahrungen die/den Lernende/n auf ihrem/seinem Weg der individuellen Entfaltung ihrer/seiner Selbst.

Dazu besteht die Voraussetzung, dass die Menschen, die Teil des Bildungssystems sind, nicht zum Zwecke der Vergleichbarkeit objektiviert und gleich gemacht werden. (Dabei bleibt selbstverständlich der Grundsatz bestehen, dass alle Menschen *vor dem Gesetz* gleich sind. Doch diese Gleichheit steht in keinem Zusammenhang mit der Objektivierung, die ich an dieser Stelle hauptsächlich kritisiere.)

In der Gesellschaft des Seins muss der Fokus auf der Garantie von Chancengleichheit liegen. Das bedeutet, dass jeder Mensch in seiner Einzigartigkeit akzeptiert wird und ihm dennoch dieselben Chancen ermöglicht werden, wie jedem anderen. Bildlich gesprochen müssen sich alle Menschen von derselben Startlinie auf den Weg machen dürfen. Welche Pfade sie dann wählen und wo sie am Ende ankommen wollen, bleibt ihnen selbst überlassen.

Deshalb kann und darf ihnen nicht von außen vorgegeben werden, was sie wann lernen sollen. Wenn man/frau die Menschen nicht länger miteinander vergleicht, werden die Zuschreibung unterschiedlicher Lernniveaus sowie Prüfungen und Bewertungen irrelevant. Stattdessen benötigt ein Bildungssystem im Sinne des Seins Raum, damit jede/r Lernende sich persönliche Lernziele setzen kann, die sie/er erreichen möchte. Anstatt zu prüfen, erhält die/der Lernende Raum, um ihre/seine Ergebnisse zu präsentieren. Die Ergebnisse und vor allem die Prozesse hinter diesen Ergebnissen, werden nicht länger bewertet, sondern reflektiert.

Dazu gehört ein Verständnis von dem Begriff des Lernens im folgenden Sinne: Wissen kann man nicht vermitteln. Man kann Wissen nur anbieten. Die/der Lernende kann Wissen nicht erwerben oder sich aneignen, sie/er kann es nur in sich aufnehmen. Denn nur wenn es sie/ihn innerlich berührt, bewirkt das neu aufgenommene Wissen eine innere Veränderung. Der Begriff Wissensaneignung impliziert also stets die Initiierung innerer Veränderungsprozesse.

Die/Der Lernende lernt im Bildungssystem des Seins prozessorientiert und nicht ergebnisorientiert. Selbstverständlich darf die/der Lernende ein Ergebnis anstreben, sprich, sich die persönlichen Lernziele setzen. Doch die/der Lernende versteht, dass es beim Lernen nicht darum geht, Trophäen zu sammeln, sondern sich weiterzuentwickeln. Dementsprechend ist das Bildungssystem im Sinne des Seins fehlerfreundlich und nicht fehlerfeindlich, wie es das System des Habens ist. Für Lernprozesse sind Fehler ein wichtiger Bestandteil. Sie ermöglichen Reflexion und eröffnen Innovationen. Denn:

> „Fehler [können] unter bestimmten Umständen günstige Ausgangspunkte für Lernprozesse darstellen, weil sie Einsichten in eigene Defizite und Wissenslücken erlauben und Auslöser individueller und kollaborativer Reflexionsprozesse sein können.“[81]

Man erinnere sich an die Entdeckung von Penicillin. Sie ist aus einem Fehler hervorgegangen und hat eine Innovation in der Medizin zur Folge gehabt.

An dieser Stelle möchte ich den Begriff der *lernenden Organisation* von Peter M. Senge anführen. Sein Modell eignet sich meines Erachtens nach hervorragend, um all die eben genannten organisationalen Rahmungen abzubilden. Unter einer lernenden Organisation fasst Senge:

> „Organisationen, in denen die Menschen kontinuierlich die Fähigkeit entfalten, ihre wahren Ziele zu verwirklichen, in denen neue Denkformen gefördert und gemeinsame Hoffnungen freigesetzt werden, Organisationen also, in denen Menschen lernen, miteinander zu lernen.“[82]

Dieses Modell entspricht auf organisationaler Ebene dem oben formulierten Bildungsbegriff und kann Räume zur Entfaltung und zum gemeinsamen Lernen schaffen. Senges Modell repräsentiert einen Ansatz, um sich von hierarchischen Strukturen abzuwenden. Als Gegenmodell wird die lernende Organisation angeboten, in der jedes Individuum, jedes Mitglied der Organisation, als Gestalter/in

81 Martin Gartmeier & Hans Gruber & Tina Hascher & Helmut Heid: *Fortschritte in der Fehlerforschung*. Seite 8.
82 Peter M, Senge: *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Seite 13.

ihrer/seiner Arbeitsräume gilt. Es bieten sich viele Anknüpfungspunkte für ein neues deutsches Bildungssystem, auf organisationaler Ebene das Modell von Senge zu adaptieren. Diese Adaption möchte ich in Kapitel 5.3 vertiefen.

Innerhalb der genannten sozialen und organisationalen Rahmungen können folgende Maßnahmen (die ich erneut im Vergleich zum System des Habens tabellarisch gegenüberstelle), welche den Seins-Strukturen entsprechen (siehe Kapitel 2.5), erfolgreich umgesetzt werden:

Haben	Sein
Leistungsprinzip	Entfaltungsprinzip
Leistungsbewertung	Reflexionsgespräche
Getrennte Bildungsinstitutionen (und Dreigliedrigkeit im Schulsystem)	Bildungslandschaften
Homogenität	Heterogenität
Zerstückelung der Welt	Systemisches Denken

Tabelle 2: Haben- und Seins-Strukturen im Vergleich

In direkter Gegenüberstellung der Haben- und der Seins-Strukturen lässt sich einfach erkennen, wie sich die Maßnahmen direkt austauschen lassen. Anstelle der Fokussierung des Leistungsprinzips verfolgt ein Bildungssystem im Sinne des Seins das Entfaltungsprinzip. Damit einher gehen die Abschaffung von Leistungsbewertung und die Einführung von Reflexionsgesprächen. Denn wie in Kapitel 2.5 ausführlich dargestellt, steht die Leistungsbewertung dem Ziel der freien Entfaltung vollkommen im Weg. Stattdessen soll dem Individuum Raum gegeben werden, durch innere Monologe aber auch Dialoge mit seinem sozialen Umfeld die eigenen Lernprozesse, getroffenen Entscheidungen und so weiter selbst zu reflektieren. Auf diese Art gerät es in Resonanz mit seiner Umwelt und innere Veränderungsprozesse werden angestoßen. Die Leistungsbewertung kann dies nur unzureichend und bei den meisten Menschen gar nicht erzielen. Denn (nach Hartmut Rosas Verständnis ist Bildung ein Prozess der Positionierung des Individuums in seiner Umwelt und dieses Verständnis knüpft an meine bisherige Argumentation an):

> „Bildung als Weltanverwandlung und Resonanzetablierung setzt aber in jedem Falle voraus, dass die eigene Stimme des Schülers geäußert und gehört werden kann – und das kann sie nicht, wenn das Unterrichtsgeschehen nur auf richtige und falsche Antworten, auf Effizienz und Optimierung zielt."[83]

Die Dreigliedrigkeit des deutschen Schulsystems muss der Einheitsschule nach dem Vorbild anderer Staaten, wie zum Beispiel Finnland, weichen. Die Dreigliedrigkeit ist nämlich ein direktes Produkt des Leistungsprinzips und steht der Chancengleichheit im Wege. Dies beweisen diverse PISA-Studien:

> „Die Analysen zeigen auch diesmal, dass es in Deutschland einen deutlichen Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft der Eltern und dem naturwissenschaftlichen Kompetenzniveau der fünfzehnjährigen Schülerinnen und Schüler gibt. Auch wenn die Abstände im Kompetenzniveau zwischen sozialen Schichten in den letzten Jahren kleiner geworden sind, bleibt das Bemühen um eine Verringerung sozialer Disparitäten beim Kompetenzerwerb und der Bildungsbeteiligung nach wie vor eine der vorrangigen bildungspolitischen Aufgaben."[84]

Während die Studien aufzeigen, dass in Deutschland das Bildungssystem den angeborenen sozialen Status eher verteidigt, als dass Möglichkeiten zur Überschreitung sozialer Grenzen eröffnet werden; kann Finnland als Vorbild dienen, wie man Chancengleichheit erfolgreich anstrebt.[85] Die Einheitsschule, wie in Finnland vorhanden, ist meiner Meinung nach eine wichtige Maßnahme auf dem Weg zur wahren Chancengleichheit. Die Schüler/innen werden in der Einheitsschule nicht auf unterschiedliche Lernniveaus aufgeteilt. In der Einheitsschule besuchen alle Lernenden, unabhängig von ihrem Lernstatus eine gemeinsame Schule, nach Abschluss der Grundschule eine gemeinsame weiterführende Schule.[86]

83 Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Seite 416.

84 Kristina Reiss & Christine Sälzer & Anja Schiepe-Tiska & Eckhard Klieme & Olaf Köller (Hrsg.): *PISA 2015 – Eine Studie zwischen Kontinuität und Innovation – Zusammenfassung*. Seite 8f.

85 Figure 1.6.2 In: OECD: *PISA 2015 Results (Volume 1) – Excellence and Equity in Education.* Seite 2017.

86 https://eacea.ec.europa.eu/national-policies/eurydice/content/finland_en [19.03.2019]

Über die Grenzen der Schule hinaus betrachtet ist ein vollständiges Bildungssystem im Sinne des Seins ein System vernetzter Bildungsinstitutionen. Dahinter verbirgt sich das Bild einer Bildungslandschaft Deutschland, in der alle Institutionen, die sich einem Bildungsauftrag verschrieben haben, miteinander vernetzt sind. Im Zeitalter der Digitalisierung ist diese Vorstellung durchaus realisierbar. Zwar steht jede Institution mit einem individuellen Profil dar, doch besteht für die Lernenden die Möglichkeit, sich frei zwischen ihnen zu bewegen. Die Institutionen, die Teil der Bildungslandschaft Deutschland sind, halten ihre Grenzen für Austausch und Zusammenarbeit offen. Konkret möchte ich an dieser Stelle als Beispiel das Bild von Studierenden zeichnen: Studierende der Bildungslandschaft Deutschland schreiben sich nicht in einer Hochschule oder Universität ein und sind folglich an diese Institution gebunden. Sie sind Mitglieder der universitären Ebene des Bildungssystems. Sie können offline und online Kurse in ganz Deutschland an unterschiedlichen Institutionen besuchen und all die Angebote wahrnehmen, die ihrem Lerninteresse entsprechen.

Bezogen auf die Schule gestaltet sich diese offene Bildungslandschaft anhand einer Altersheterogenität. Auf schulischer Ebene in der Bildungslandschaft Deutschland gibt es nicht länger feste Klassen und Jahrgänge. Stattdessen gibt es Lernverbände/-gruppen, die sich zusammenschließen, wenn sie ähnliche Lernziele verfolgen. Dabei ist ein Individuum Teil mehrerer Verbände/Gruppen. Diese Verbände oder Gruppen lösen sich auf, wenn die gemeinsamen Ziele erreicht wurden und bilden sich an anderer Stelle neu, wenn neue Ziele formuliert wurden.

Das Individuum wählt und gestaltet selbst Lernräume innerhalb der Entfaltungsräume, die ihm angeboten werden. Dies entspricht dem Bedürfnis nach Autonomie und Freiheit. Dies ermöglicht freie Entfaltung.

Dem entspricht außerdem das systemische Denken im Gegensatz zur Zerstückelung der Welt im Bildungssystem des Habens. Das systemische Denken ist dem Menschen angeboren. Das menschliche Gehirn ist ein Meister darin, Muster zu erkennen, also Verbindungen und Zusammenhänge zu erfassen. Die Einteilung in Kategorien dient lediglich der Vereinfachung von Denkprozessen und damit der Einsparung von

Energie.[87] Die systematische Kategorisierung, die in der Gesellschaft und damit im Bildungssystem bisher stattfinden, ist eine strategische Instrumentalisierung dieser individuellen Reduktionsprozesse des menschlichen Gehirns. Es findet eine Instrumentalisierung von Stereotypen statt, um sie zum Nutzen von Werbung (für Produkte oder Ideologien) einzusetzen. In einem Bildungssystem, das dem Leben des Seins entspricht, wird das angeborene systemische Denken[88] gefördert und geschult. Das Individuum kann sich darüber bewusst werden, dass Reduktionsprozesse im Gehirn laufend stattfinden und sich mentale Modelle entwickeln.

Der Begriff *mentale Modelle* stammt von Senge und beschreibt feste Denkmuster, die sich im Gehirn des Menschen etablieren und seine Vorstellungen von der Welt beeinflussen, zum Beispiel Stereotype[89] (mehr dazu in Kapitel 5.3). Mithilfe dieses Bewusstseins ist es dazu in der Lage, diese Modelle regelmäßig zu hinterfragen und neu zu gestalten. Dabei bleibt es seiner Natur treu, die aus der Bedingtheit der Welt heraus entstanden ist. Denn in einer Welt, in der das Ökosystem eine alles umfassende Vernetzung ist, wäre es schlichtweg unnatürlich, dem widersprechen zu wollen und künstliche Grenzen zu ziehen, die allein in den Köpfen der Menschen existieren:

> „Schaut man sich die Lehrpläne an, so wird die Welt als ein Sammelsurium getrennter Elemente wie Volkswirtschaft, Verkehrswesen […] etc. präsentiert. Auf diese Weise entsteht in unserem Kopf ein reines Klassifizierungsuniversum, schön gegliedert in Fächer, Branchen und Ressorts. Wir erfahren die Welt nicht als das, was sie ist: als ein großes Wirkungsgefüge, in dem alle diese Elemente über oft starke Wechselwirkungen zusammenhängen. So greifen wir auch später mit unseren Entscheidungen in ein System ein, dessen einzelne Elemente wir zwar kennen und bis zum Exzess studieren, ohne aber die Beziehungen zwischen ihnen zu erfassen. […] Das Wechselspiel wird nicht beachtet, weil es die Fachdisziplinen überschreitet.“[90]

87 Gerald Hüther: *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. Seite 15.
88 Frederic Vester: *Die Kunst vernetzt zu denken – Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität*. Seite 16.
89 Peter M. Senge: *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Seite 193f.
90 Frederic Vester: *Die Kunst vernetzt zu denken – Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität*. Seite 40.

All diese Maßnahmen können nur dann Umsetzung erfahren, wenn die sozialen und organisationalen Rahmungen, die ich zuvor genannt habe, bestehen und all dies entsprechend eines Bildungsbegriffs stattfindet, der den Prozess der freien Entfaltung des Menschen im Sinne seiner eigenen Würde beschreibt. Dann sind die Grundlagen gelegt, um das neu formulierte Ziel für das deutsche Bildungssystem, zu erreichen:

Ein/e jede/r soll dazu befähigt werden, aus ihrer/seiner Verbundenheit mit der Welt heraus (und in der Verantwortung für ihre/seine Umwelt) sich frei zu entfalten und sich ihrem/seinem inneren Wesen, ihrer/seiner Würde, bewusst zu werden - und diese Würde ist unantastbar.

5.3 Die fünfte Disziplin als organisationale Rahmung für Bildungsinstitutionen

Wie bereits angedeutet, möchte ich auf Senges Modell der lernenden Organisation vertiefend eingehen. An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass ich lediglich das Modell erläutern und andeuten möchte, warum es im Sinne der Gesellschaft des Seins eine passende organisationale Rahmung für die Bildungsinstitutionen in der Bildungslandschaft Deutschland ist. Eine eingehende Untersuchung, inwiefern einzelne Institutionen diese Rahmung tatsächlich anwenden können und empirische Belege für die Wirkungen dieses Modells würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Dies werde ich in einer meiner nächsten Arbeiten thematisieren.

Das Modell der lernenden Organisation folgt dem Ansatz des systemischen Denkens. So erläutert Senge in seinem Buch:

> „Die in diesem Buch vorgestellten Instrumente und Ideen sollen die Illusion zerstören, dass die Welt aus getrennten, unverbundenen Kräften besteht. Wenn wir diese Illusion aufgeben, können wir ‚lernende Organisationen' schaffen, Organisationen, in denen die Menschen kontinuierlich die Fähigkeit entfalten, ihre wahren Ziele zu verwirklichen, in denen neue Denkformen gefördert und gemeinsame Hoffnungen freigesetzt werden, Organisationen also, in denen Menschen lernen, miteinander zu lernen."

In diesem Zitat sind bereits die Schnittstellen zu Hüther, Fromm und Goleman sichtbar. Auch Senge strebt nach freier Entfaltung des Menschen und einem Rahmen für das soziale Lernen. Senges Modell bietet auf organisationaler Ebene eine Möglichkeit, die notwendigen Entfaltungsräume zu schaffen, die die in Kapitel 5.1 und 5.2 gezeichnete Vision einer Bildungslandschaft Deutschland benötigt.

Ähnlich wie Hüther stellt Senge klar, dass in einer Welt der zunehmenden Komplexität eine hierarchische Ordnung nicht länger funktioniert. Einzelne Individuen, die an der Spitze dieser Ordnung stünden, könnten unmöglich diese Komplexität in ihrer Gänze überblicken und sinnvoll steuernd auf sie einwirken. Folgt man dem Modell der lernenden Organisation, bietet sich eine passende alternative Ordnung für eine komplexe Welt. Nämlich ist hier jedes einzelne Mitglied dafür verantwortlich, zur Stabilisierung des Systems beizutragen. Die Mitglieder sind nicht nur ausführende Organe, sondern aktive Gestalter. Senge beschreibt diese Fähigkeit zur aktiven Gestaltung anhand von fünf Disziplinen: Personal Mastery, Team-Lernen, mentale Modelle, Systemdenken und eine gemeinsame Vision.

Die gemeinsame Vision baut auf der persönlichen Vision jedes einzelnen Mitglieds auf, also dem Personal Mastery:

> „*Personal Mastery* bedeutet, dass man seine persönliche Vision kontinuierlich klärt und vertieft, dass man seine Energien bündelt, Geduld entwickelt und die Realität objektiv betrachtet. Diese Inhalte machen die

> Disziplin der *Personal Mastery* zu einem wesentlichen Eckpfeiler der lernenden Organisation – zu ihrer geistigen Grundlage."[91]

Ich sehe hier eine maßgebliche Schnittstelle zwischen Hüthers Beschreibung des inneren Kompass, Fromms Verständnis des Lebens im Sein als das Leben entsprechend dem eigenen Wesen und Senges Beschreibung der persönlichen Vision. Alle Autoren verwenden unterschiedliche Begrifflichkeiten, aber alle sprechen im Grunde von einer inneren Orientierung des Individuums. In der Orientierungslosigkeit kann sich das Individuum nicht entfalten. Die Disziplin des Personal Mastery nach Senge bietet ein gewisses Handwerkzeug, um seine innere Orientierung, seine persönliche Vision, zu finden.

Bildungsinstitutionen, die auf organisationaler Ebene das Personal Mastery ihrer Mitglieder fördern, schaffen automatisch Räume für die maßgeblichen Bewusstwerdungsprozesse, um sich der eigenen Würde bewusst werden zu können.

Aus den einzelnen persönlichen Visionen der Mitglieder setzt sich die gemeinsame Vision der Organisation zusammen, indem Schnittstellen und Gemeinsamkeiten herausgestellt und als erstrebenswertes Ziel formuliert werden:

> „Zur Disziplin der gemeinsamen Vision gehört die Fähigkeit, gemeinsame ‚Zukunftsbilder' freizulegen, die nicht nur auf Einwilligung stoßen, sondern echtes Engagement und wirkliche Teilnehmerschaft fördern."[92]

Zur Freilegung dieser gemeinsamen Zukunftsbilder sind Räume zum Austausch erforderlich. Ein Austausch, der umso erfolgreicher abläuft, je eher die Mitglieder die Fähigkeiten der emotionalen Intelligenz beherrschen. Denn das Formen einer gemeinsamen Vision hängt nicht nur von dem Vorhandensein persönlicher Visionen ab, sondern außerdem von der Fähigkeit des sozialen Lernens (Hüther) welches auf den Fähigkeiten der emotionalen Intelligenz aufbaut. Senge spricht in diesem Sinne von der Disziplin des Team-Lernens:

> „Die Disziplin des Team-Lernens beginnt mit dem ‚Dialog', mit der Fähigkeit der Teammitglieder, eigene Annahmen ‚aufzuheben' und sich auf ein echtes ‚gemeinsames Denken' einzulassen. […] Zur Disziplin des Dialogs gehört

91 Peter M. Senge: *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Seite 17.
92 Peter M. Senge: *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Seite 20.

auch, dass man bestimmte Interaktionsstrukturen erkennt, die das Lernen im Team behindern. Häufig ist das Verhalten eines Teams von tiefen Abwehrstrukturen geprägt. Wenn diese Strukturen nicht erkannt werden, machen sie jedes Lernen unmöglich. Aber wenn man sie erkennt und sich kreativ damit auseinandersetzt, können sie das Lernen auch vorantreiben."[93]

Solche Abwehrhaltungen kommen hauptsächlich aufgrund festgefahrener mentaler Modelle zustande. Denn:

„'Mentale Modelle' sind tief verwurzelte Annahmen, Verallgemeinerungen oder auch Bilder und Symbole, die großen Einfluss darauf haben, wie wir die Welt wahrnehmen und wie wir handeln. Sehr häufig sind wir uns dieser mentalen Modelle oder ihrer Auswirkungen auf unser Verhalten nicht bewusst. […] Die Disziplin der mentalen Modelle beginnt damit, dass man den Spiegel nach innen kehrt. Wir müssen lernen, unsere inneren Bilder von der Welt aufzudecken, sie an die Oberfläche zu holen und einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Die Arbeit mit mentalen Modellen erfordert ferner die Fähigkeit, ‚lernintensive' Gespräche zu führen, in denen die Beteiligten sowohl neugierig fragen als auch ihre Standpunkte vertreten, in denen sie klar zum Ausdruck bringen, was sie denken und ihr Denken für die Einflüsse anderer öffnen."[94]

Auch an dieser Stelle wird sichtbar, dass die Fähigkeiten der emotionalen Intelligenz zum Erfolg dieser Disziplin beitragen. Je eher ein Individuum dazu in der Lage ist, seine Gedanken und damit verbundenen Emotionen zu erkennen, auszudrücken und zu deuten, desto eher kann es mentale Modelle aufdecken und revidieren. Mentale Modelle kommen aufgrund der natürlichen Reduktionsprozesse in unserem Gehirn zustande. In der Vergangenheit erfolgreich angewandte Denkmuster wiederholen sich, um Energie zu sparen. Darauf bin ich in den vorigen Kapiteln bereits mehrmals eingegangen. Die Notwendigkeit, diese Denkmuster zu hinterfragen, kommt in Senges Modell zum Tragen. Demnach erhalten Individuen,

93 Peter M. Senge: *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Seite 21f.
94 Peter M. Senge: *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Seite 18f.

die Mitglieder einer Bildungsinstitution sind, in der das Modell zum Einsatz kommt, automatisch den nötigen Raum dafür.

Anhand der Erläuterungen wird bereits sichtbar, dass alle Disziplinen miteinander verbunden sind und der Erfolg in der Umsetzung jeder einzelnen von den anderen abhängen. Deshalb erklärt Senge die fünfte Disziplin, das Systemdenken, als die Basis seines Modells:

> „Es ist von entscheidender Bedeutung, dass sich diese oben beschriebenen Disziplinen als ein Ganzes weiterentwickeln. Das ist eine große Herausforderung, denn es ist viel schwieriger, neue Instrumente zu integrieren, als sie einfach getrennt voneinander zu benutzen. […] Deshalb ist die fünfte Disziplin, das Systemdenken, so wichtig. Sie ist die integrative Disziplin, die alle miteinander verknüpft und sie zu einer ganzheitlichen Theorie und Praxis zusammenfügt. Sie verhindert, dass die einzelnen Disziplinen zu isolierten technischen Spielereien verkommen oder einfach als neuester Mode-Tick der Organisation abgetan werden. Ohne eine Systemorientierung fehlt uns die Motivation, genauer zu untersuchen, wie die Disziplinen sich wechselseitig beeinflussen. Weil das Systemdenken alle anderen Disziplinen fördert, werden wir ständig daran erinnert, dass das Ganze mehr sein kann als die Summe seiner Teile. […] Aber auch das Systemdenken braucht die anderen Disziplinen – die gemeinsam entwickelte Vision, die mentalen Modelle, das Team-Lernen und Personal Mastery -, wenn es sein Potenzial entfalten soll.“[95]

Das Modell der lernenden Organisation nach Senge bietet eine passende organisationale Rahmung an, um die Bildungslandschaft Deutschland, die im Sinne der Gesellschaft des Seins steht, zu strukturieren, damit Entfaltungsräume entstehen, die zur Umsetzung der gezeichneten Vision beitragen, nämlich:

Ein/e jede/r soll dazu befähigt werden, aus ihrer/seiner Verbundenheit mit der Welt heraus (und in der Verantwortung für ihre/seine Umwelt) sich ihrem/seinem inneren Wesen, ihrer/seiner Würde, bewusst zu werden und diese Würde ist unantastbar.

95 Peter M. Senge: *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Seite 23.

6. Ausblick

Die Schwierigkeiten, die auf dem Weg liegen, um diese Vision erreichen zu können, sind umfangreich. Doch sie ist zweifellos greifbar und wenn die Menschheit sich nicht ihren eigenen Untergang weihen möchte, ist ein Wandel schlichtweg notwendig. Die Prozesse erfordern viel Kraft und vor allem Mut. Das beobachte ich an mir selbst, weil ich in eine Gesellschaft des Habens hineingeboren wurde und sehr früh das Bewusstsein für meine eigene Würde verloren habe. Ich sehe zwar meine Vision, mein Ziel, vor mir. Doch der Weg dahin ist komplex und mit vielen Rückschlägen verbunden. Doch diese Rückschläge sind Erfahrungen, aus denen ich lerne und anhand derer ich mich weiterentwickeln kann. Hinter allem stehen mein Mut zur Veränderung und eine unerschütterliche Vision, die mir die nötige Energie verleiht. Davon spricht Senge, wenn er erklärt, welche antreibende Kraft hinter einer persönlichen und darauf aufbauend einer gemeinsamen Vision für eine Organisation steht. Davon spricht Fromm, wenn er erklärt, dass das Streben nach Wohl-Sein das Streben nach dem Leben entsprechend seinem inneren Wesen ist. Davon spricht Hüther, wenn er beschreibt, wie innere Störungen das Individuum dazu antreiben, sich und seine Umwelt zu verändern. Dies ist der Wunsch nach einem Leben im Sein. Und ich sehe den Schlüssel zur Veränderung der Gesellschaft in der Gestaltung der Bildungslandschaft Deutschland (und darüber hinaus Europa und in einem nächsten Schritt der gesamten Menschheit).

Wir stehen an einem Scheideweg. Nun müssen wir uns ent-scheiden.

Literaturverzeichnis

Arendt, Hannah (2010): *Vita activa – Vom tätigen Leben*. 9. Auflage. München: Piper Verlag GmbH.

Distelhorst, Lars (2014): *Leistung – das Endstadium der Ideologie*. Wetzlar: transcript verlag.

Eppler, Erhard (2011): *Eine solidarische Leistungsgesellschaft – Epochenwechsel nach der Blamage der Marktradikalen*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.

Fromm, Erich (1979): *Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*. München: dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Gartmeier, Martin & Gruber, Hans & Hascher, Tina & Heid, Helmut (2015): *Fortschritte in der Fehlerforschung*. In: Gartmeier, Martin & Gruber, Hans & Hascher, Tina & Heid, Helmut (Hrsg.) (2015): *Fehler – Ihre Funktionen im Kontext individueller und gesellschaftlicher Entwicklung*. Münster: Waxmann Verlag GmbH. S. 7-16

Girmes, Renate (2012): *Der Wert der Bildung – Menschliche Entfaltung jenseits von Knappheit und Konkurrenz*. Paderborn: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG.

Goleman, Daniel (1997): *EQ – Emotionale Intelligenz*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.

Harari, Yuval Noah (2015): *Homo Deus – Eine Geschichte von Morgen.* München: C. H. Beck.

Hawking, Stephen (2011): *Eine kurze Geschichte der Zeit*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Hüther, Gerald & Hauser, Uli (2012): *Jedes Kind ist hoch begabt – Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen*. München: btb Verlag.

Hüther, Gerald (2018): *Würde – Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft*. München: Albrecht Knaus Verlag.

Hüther, Gerald (2016): *Mit Freude lernen – ein Leben lang – Weshalb wir ein neues Verständnis vom Lernen brauchen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Hüther, Gerald (2011): *Was wir sind und was wir sein könnten – Ein neurobiologischer Mutmacher*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH.

Ingenkamp, Karlheinz: *Zensur*. Erschienen in: Otto, Gunter & Schulz, Wolfgang (1985): *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft – Band 4 – Methoden und Medien der Erziehung und des Unterrichts*. Stuttgart: Klett-Cotta. Seite 173-208.

Jürgens, Eiko & Lissmann, Urban (2015): *Pädagogische Diagnostik – Grundlagen und Methoden der Leistungsbeurteilung in der Schule*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

OECD (2016): *PISA 2015 Results (Volume 1): Excellence and Equity in Education*. Paris: OECD Publishing. Abgerufen unter: https://read.oecd-ilibrary.org/education/pisa-2015-results-volume-i_9789264266490-en#page1 [02.07.2019]

Reiss, Kristina & Sälzer, Christine & Schiepe-Tiska, Anja & Klieme, Eckhard & Köller, Olaf (Hrsg.): *PISA 2015 – Eine Studie zwischen Kontinuität und Innovation – Zusammenfassung*. Abgerufen unter: https://www.pisa.tum.de/fileadmin/w00bgi/www/Berichtsbaende_und_Zusammenfassungungen/PISA_2015_Zusammenfassung_final.pdf [02.07.2019]

Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Senge, Peter M. (2006): *Die fünfte Disziplin – Kunst und Praxis der lernenden Organisation*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

Schumacher, E. F. (1989): *Small is Beautiful – Economics as if People Mattered*. New York: Harber & Row Publishers Inc.

Spitzer, Manfred (2002): *Lernen – Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Heidelberg; Berlin: Spektrum Akademischer Verlag GmbH.

Vester, Frederic (1999): *Die Kunst vernetzt zu denken – Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.

Ziegenspeck, Jörg W. (1999): *Handbuch Zensur und Zeugnis in der Schule*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

European Strategy and Policy Analysis System (2019): *Global Trends to 2030 – Challenges and Choices for Europe*. Abgerufen unter: https://espas.secure.europarl.europa.eu/orbis/sites/default/files/generated/document/en/ESPAS_Report2019.pdf [28.05.2019]

Online-Quellen:

https://www.duden.de/rechtschreibung/Objektivitaet [11.06.2019]

https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/objektivitaet-45537 [11.06.2019]

https://eacea.ec.europa.eu/national-policies/eurydice/content/finland_en [19.03.2019]